

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

von
Prof. Dr. Aug. Bludau und Prof. Dr. Franz Diekamp.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

Münster i. W. Aschendorffsche Buchhandlung.
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 4.

18. März 1909.

8. Jahrgang.

Cornill, Einleitung in die kanonischen Bücher des A. Testaments. 6. Aufl. (Peters).
Mader, Allgemeine Einleitung in das A. und N. Testament (Peters).
Erdmanns, Alttestamentliche Studien I. II (Schulz).
Steinbeck, Das göttliche Selbstbewußtsein Jesu (Bludau).
Heer, Die Versio latina des Barnabasbriefes (Bludau).
Schalkhausser, Zu den Schriften des Markianos von Magnesia (Kleffner).

Müller, Zur Überlieferung der Apologie des Firmicus Maternus (Rauschen).
Menge, Haben die Legendenschreiber des Mittelalters Kritik geübt? (Kellner).
Jörgensen, Der h. Franz von Assisi (Allmang).
Pfleger, Martin Eisengrein (Schmidt).
Berlière, Nouveau supplément à l'histoire littéraire de la Congrégation de Saint-Maur (Schmidlin).
Hunzinger, Probleme und Aufgaben der gegenwärtigen systematischen Theologie (Atzberger).

de Hartog, Das moderne Bewußtsein und die Heilstatsachen (Heinrichs).
Schmidt, Die verschiedenen Typen religiöser Erfahrung und die Psychologie (Huber).
Meyenberg, Religiöse Grundfragen (Jos. Schulte).
Pennacchio, La legge sul divorzio (Böckenhoff).
Zu Irenaeus Adv. haer. III, 3, 2 (Mausbach).
Zu der Crux interpretum in Irenaeus Adv. haer. III, 3, 2 (Peters).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

1. **Cornill**, Dr. theol. et phil. C. H., o. Prof. d. ev. Theologie a. d. Univ. Breslau, **Einleitung in die kanonischen Bücher des Alten Testaments**. 6., neubearbeitete Aufl. der „Einleitung in das Alte Testament“. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1908 (XVI, 332 S. gr. 8°). M. 5.
2. **Mader**, Dr. Joh., Prof. der Theologie in Chur, **Allgemeine Einleitung in das Alte und Neue Testament**. Münster i. W., Aschendorff, 1908 (V, 146 S. gr. 8°). M. 2,80.

Diese zwei Grundrisse der Einleitungswissenschaft sind als Lehrbücher für den akademischen Unterricht gedacht und aus der Erfahrung vieljähriger Lehrpraxis herausgewachsen. Beide Werke können als rechte „Studentenbücher“ bezeichnet werden.

1. Das erstere Buch ist längst eingebürgert und sehr beliebt, wie die Notwendigkeit seiner 6 Auflagen innerhalb 18 Jahre beweist. Es wird auch in Zukunft zur raschen und bequemen Orientierung über die moderne Literarkritik durch einen ruhig urteilenden, der extremen Linken fernstehenden protestantischen Gelehrten auch auf katholischer Seite noch mehr gebraucht werden, als dieses heute schon der Fall ist. Denn der Sinn für die Probleme auch der speziellen Einleitung in das Alte Test. und das Bedürfnis nach Information über diese Fragen erwacht auch bei uns immer mehr. Daß sich dieses in unserer theologischen Literatur noch nicht mehr spiegelt, hat seine Ursache lediglich in vorübergehenden äußeren Verhältnissen. Die neue Aufl. des Cornillschen Buches ist im wesentlichen von der vorhergehenden nicht verschieden. Äußerlich ist sie stark um einen Druckbogen kürzer geworden.

Im Vorwort wird vorausgeschickt eine kurze polemische Auseinandersetzung mit der Überschätzung der babylonischen Erkenntnisse als Waffe gegen die Kritik derer um Wellhausen. Ref. urteilt hier freilich etwas anders, gibt aber zu, daß die Wellhausensche Schule, soweit sie ihre Kritik des A. T. von den Voraussetzungen der offenbarungsfeindlichen Tagesphilosophie des reinen Evolutionismus frei bewahrte, uns nicht wenig bleibendes Gut geschenkt und auch anderwärts uns Probleme sehen gelehrt hat, für die die ältere Exegese blind war. In diesem Sinne stimmt Ref. dem Schlußsatz des Vorworts zu: Ich bin „der getrostesten Zuversicht, daß redliche Arbeit niemals umsonst getan ist“.

2. Das zweite Buch umfaßt nur die bei C. etwas knapp weggekommene allgemeine Einleitung. Möge es dem Verf. nicht unmöglich gemacht werden, uns recht bald auch die viel notwendigere spezielle Einleitung ins A. T. zu beschere, damit sein Buch nicht wie das Fellsche ein Torso bleibe! Die Verbindung der allgemeinen Einleitung in das A. mit derjenigen in das N. T. nach der Art Hanebergs, Kaulens, Cornelys, Gigots, Barrys (von M. nicht erwähnt) erscheint dem Ref. nicht mehr angemessen. Die alt- und neutest. Wissenschaft sind wenigstens in Deutschland längst in zwei Disziplinen auseinandergegangen, haben an allen Hochschulen je ihren Vertreter, und als Fachmann hat man heute sicher mit einem der zwei Zweige der Bibelwissenschaft genug zu tun. Im übrigen ist M.s Buch als Lehrbuch für Studierende warmer Empfehlung wert. Insbesondere sei auch auf die ruhige und klare Darlegung der Inspirationslehre hingewiesen, speziell auf § 7, der über die Irrtumslosigkeit der heiligen Schrift handelt. Es ist erfreulich, daß die, wenn recht verstanden, zweifellos richtigen Grundsätze der neueren katholischen Exegese über literarische Arten in der Bibel, über stillschweigende Zitierungen, über Doppelberichte und literarische Fiktionen in einem Studentenbuche so unbefangen gelehrt werden. Wir kommen auch da weiter!

An Kleinigkeiten zu nörgeln, hat keinen Zweck. Bei der Durcharbeitung seines Buches für eine Neuauflage wird M. selber schon das meiste sehen und ändern. Nur einen Punkt möchte ich um so weniger unterdrücken, da er auch bei Cornill beiseite gelassen ist. Denn der eine Satz über „Urlucian“ auf S. 308 gibt doch kaum eine Idee von der wirklichen Sachlage und der Bedeutung der Sache. Ich meine nämlich die Behandlung der zweiten alten griechischen Bibel, des „Theodotion vor Theodotion“. Die einschlägigen Forschungen sind heute so weit gediehen, daß ihre Resultate auch in ein Studentenbuch gehören. Auch die Besprechung des Fragmententargums vermisste ich in M.s Buch ungern. Möge dieses übrigens bald so viele Auflagen haben als das Cornillsche sie schon hat.

Paderborn.

Norbert Peters.

Eerdmanns, B. D., ordentlicher Professor der Theologie in Leiden, **Alttestamentliche Studien I. Die Komposition der Genesis, II. Die Vorgeschichte Israels.** Gießen, Alfred Töpelmann, 1908 (VIII, 95, 88 S. gr. 8^o). M. 2,60 u. M. 2,50.

„In dieser Abhandlung sage ich mich los von der kritischen Schule Graf-Kuenen-Wellhausen und bestreite ich die sogenannte neuere Urkundenhypothese überhaupt“ (S. III). Nachdem in den letzten Jahren die Assyriologie gegen gewisse Dogmen der Wellhausenschen Schule Einspruch erhoben hat, gibt es zu denken, daß mit obigen Worten selbst ein Mitglied dieser Schule seinen Meistern den Fehdehandschuh hinwirft.

Den Hauptteil der ersten Schrift bildet eine Polemik gegen die Zuteilung der Genesis an eine Priesterschrift P und an eine aus den beiden Quellen J und E zusammengesetzte prophetische Schrift. An zahlreichen Punkten weist der Verf. nach, daß die Charakteristik, die Wellhausen und die Seinen von diesen vorausgesetzten Quellen geben, nicht immer zum Text der Gen. stimmt, daß die vorgenommene Trennung wiederholt eine willkürliche ist und lange nicht die Rätsel löst, sondern im Gegenteil neue aufgibt. Wegen der Berechtigung seiner zahlreichen Ausstellungen mögen die sich mit ihm abfinden, die es angeht.

Wenn aber jemand nach dem Gesagten erleichtert aufatmend versucht sein sollte, wieder einmal das Wort von der rückläufigen Bewegung der Kritik zur Tradition zu sprechen, so müßte ihn schon der Titel unseres Buches eines anderen belehren. E. denkt nicht an eine Einheitlichkeit der Gen., sucht vielmehr auf ganz neuer Grundlage eine Quellenscheidung vorzunehmen.

Er geht aus von der Josefsgeschichte, wo er eine ältere Jakob- und eine jüngere Israel-Rezension unterscheidet. Die erste beginnt mit den Worten: „Dies sind die Toledoth Jakobs“ (37, 2). Durch Rückschlüsse kommt er dann auf ein größeres Sammelwerk, das mit 5, 1 begonnen und die Geschichte der Patriarchen von Adam an enthalten habe. Diese erste Quelle der Gen. umfaßte nach S. 87 die Teile 5, 1—32; 6, 9—22; 7, 6—9. 17—22. 24; 8, 1—19; 9, 8—29; 11, 10—32; 12; 13, 1—13. 18; 15, 7—12. 17—21; 23; 25, 7—11. 19—34; 27; 28, 11—22; 32, 4—23; 33, 1—17; 35, 1—8. 16—20. 23—29; 36, 1—14; 37, 2. 25—27. 28b. 34. 35; 40; 41; 42; 45, 1—27; 46, 2b—7; 47, 6—12. 28; 49, 1a. 29—33; 50, 12. 13. Die einzelnen Teile der Sammlung, die bis zum Jahre 700 abgeschlossen sein soll, stammen jedoch aus recht verschiedenen Zeiten (S. 80). Später wurde die Sammlung erweitert und zuletzt gründlich bearbeitet von dem Verfasser von Kap. 17, der vielleicht auch den ersten Schöpfungsbericht aufgenommen hat (S. 90).

Auf die einzelnen Aufstellungen E.s wird man jedoch mit gutem Grund sein eigenes Wort anwenden können: „Man muß darauf verzichten, entscheiden zu wollen, wie und wann jedes Stück in die Sammlung aufgenommen wurde“ (S. 91). M. E. hat E. nicht nur von neuem bewiesen, daß von einer Einheitlichkeit der Gen. durchaus keine Rede sein kann, sondern auch wieder dargetan, daß es ein vergebliches Bemühen ist, die ursprünglichen Quellen nach Umfang und Zeit festzulegen. — Scharf spricht er sich gegen die Benutzung der verschiedenen Gottesnamen zur Auffindung der Quellen aus. Er hat insofern recht, als man durch sie allein sehr leicht auf eine falsche Fährte geraten kann. In vielen Fällen jedoch können sie zur Bestätigung eines auf andere Weise gewonnenen Ergebnisses dienen.

Zu den „Voraussetzungslosen“ gehört der Verf. nicht. Seine Hauptvoraussetzung ist die, daß die Gen. polytheistische Sagen enthält, die später monotheistisch umgearbeitet seien. Einige Stellen scheinen allerdings polytheistisches Gepräge zu haben — aber auch nur auf den ersten Blick. 35, 7, wo Elohim mit dem Zeitwort im Plural steht (geradeso wie 20, 13; 31, 53), ist kein Beweis für Polytheismus. Wir können nicht übersetzen: „die Götter waren ihm dort erschienen“; denn es geht zurück auf V. 1, wo deutlich von der Erscheinung eines göttlichen Wesens gesprochen wird. Auch V. 1 ist nicht polytheistisch zu fassen (so E. S. 64). Dieser Vers müßte unter E.s Voraussetzung ursprünglich gelautet haben: „Die Götter sagten dem Jakob: baue dem Gotte, der dir erschienen ist, einen Altar.“ Dann wäre es aber unbegreiflich, daß „die Götter“ ihm solch einen Auftrag gegeben hätten. Vielmehr müßte der Befehl von demselben Gotte kommen, der ihm erschienen war. Die eigentümliche Wiederholung von El (vgl. eine ähnliche auffällige Namenswiederholung 16, 16) läßt sich vielleicht in folgender Weise erklären. Ursprünglich lautete der Satz: „Jakob baute einen Altar für Gott, der ihm erschienen war.“ Diese Handlung wurde später auf göttlichen Befehl zurückgeführt, der Satz entsprechend eingeleidet und dabei unverändert gelassen. — In ähnlicher Weise mag 9, 16 der Name Elohim im Munde von Elohim zu erklären sein. Wenn E. hieraus folgert, der göttliche Sprecher sei ein anderer als Elohim, so sei auf 21, 7 verwiesen, wo auch in einem Gespräch von Sara ihr eigener Name genannt wird. Den Einwand, den er gegen die Lesung der LXX in 9, 16 *ἀνὰ μέσον ἐμοῦ* bringt, daß eine solche Wiederholung von V. 15 keinem Schriftsteller zuzutrauen sei (S. 29), hat er selbst schon S. 10 widerlegt, wo er unter Benutzung von Ruth 1 (nicht 2!), 19—22 sagt: „Der hebräische Stil berichtet über nähere Bestimmungen oft sehr breit und führt dies dann durch Wiederholung des schon Gesagten ein.“ — Die Stellen 1, 26; 3, 22; 11, 7 sind anthropomorphisch zu deuten von einem „himmlischen Hofstaat“; vgl. meine „Doppelberichte im Pent.“ S. 41 ff.

Auch Am. 4, 11 zieht E. mit Unrecht für seine Ansicht heran. Es erscheint allerdings auffällig, daß hier Jahwe von einer Zerstörung Sodoms durch Elohim redet; aber der Schluß, den E. daraus zieht, „daß Amos hier von einer Zerstörung Sodoms durch Jahwe noch nichts weiß“ (S. 36), ist verfehlt. Denn *מַהפֶּכֶת אֱלֹהִים אֵת סֹדֶם* ist ein bei den Propheten mehrfach vorkommender, schon abgeblaster Ausdruck für jenes furchtbare Ereignis. Vgl. Jes. 13, 19; Jer. 50, 40, an der zweiten Stelle auch in Verbindung mit *יְהוָה*. Nach E. müßte dann selbst noch Jeremias Jahwe als einen von vielen Göttern kennen, der keinen Anteil an der Zerstörung gehabt hätte!

Im 2. Heft nimmt E. zunächst Stellung zu den neuesten Erklärungsversuchen der Patriarchengeschichten. Sehr geschickt sind die Widerlegungen der Ansicht, daß die Patriarchen ursprünglich Götter seien (B. Luther und Ed. Meyer), der mythologischen Deutung von Winckler, Stucken und Völter, sowie der nationalen oder stammesgeschichtlichen von Wellhausen, Stade und Steuernagel.

Sodann wendet er sich gegen die weitverbreitete Annahme, die Patriarchen seien Nomaden gewesen. Er gibt höchstens zu, daß „sie Halbnomaden sind, welche versuchen, sich irgendwo niederzulassen, und welche zu sesshaften Bauern werden, sobald es ihnen gelungen ist, eine Stelle zu finden, wo sie unbehelligt bleiben können“ (43). Damit würde die Theorie, die man sich über eine ursprüngliche Wüstenreligion der Israeliten gebildet hat, in sich zusammenfallen.

Die Zusammenstellung der Anzeichen dafür, daß die Patriarchen mehr Bauern als Nomaden waren, verdient alle Beachtung. Aber ob die Beweisführung des Verf. von seinem Standpunkt aus erschütterlich ist? Die Patriarchenerzählungen sind ihm, wie er wiederholt betont, Sagen. Freilich nur in den Einzelheiten: die Personen haben wirklich gelebt! Um jene Personen haben Volksphantasie und künstliche Spekulation einen Sagenkranz gewoben. Wie, wenn nun die Angaben in den Patriarchenerzählungen, aus denen E. schließt, die Erzväter seien Bauern gewesen, auch nur phantastische Ausschmückung sind? Haben sich die „Sagen“ in einer Zeit gebildet, wo die Israeliten Bauern waren, warum soll sich dieser Umstand nicht in den „Sagen“ widerspiegeln? Daraus, daß die mittelalterliche Kunst in Wort und Bild die Apostel manchmal als deutsche Bürger oder Bauern darstellt, folgt doch nicht, daß sie etwas anders waren als galiläische Fischer! Mit seiner Theorie hat E. die Möglichkeit, daß

die Patriarchen Nomaden waren, noch nicht aus der Welt geschafft. Er muß ja selbst zugeben, daß wir „in den Abrahamsagen“ recht viele Züge finden, „welche an das Nomadenleben erinnern“ (40).

Einen bedeutenden Umfang nimmt in der Schrift die Untersuchung über die Zeit des Aufenthalts der Israeliten in Ägypten ein. Gehören chronologische Fragen überhaupt zu den schwierigsten, die es gibt, so scheint mir gerade hier der Verf. zu sehr voreingenommen zu sein für seine Ansicht, die Israeliten seien viel später in Ägypten gewesen, als man gewöhnlich glaubt. Nach ihm sollen nämlich die eigentlichen Israeliten erst um 1210 v. Chr. dorthin gekommen sein. Wenn er nun auch die Zeit Davids auf etwa 1000 ansetzt, so bleiben doch für den Aufenthalt Israels in Ägypten, die Wüstenwanderung, die Zeit der Richter, Samuels und Sauls, also für die Zeit von Josef bis auf David nur 210 Jahre. Um diese geringe Zahl aufrecht zu erhalten, bedarf es einer Reihe recht gewagter Hypothesen. So nimmt er für den Aufenthalt in Ägypten nicht nach Gn 15, 13 eine Zeit von 400, sondern nach den in V. 16 erwähnten „vier Geschlechtern“ nur eine von 75–80 Jahren an. Allein diese Berechnung ist viel zu niedrig. Denn ein „Geschlecht“ wurde nicht auf 20 Jahre berechnet, sondern mindestens auf 40 (vgl. Nm 14, 33; 32, 13 u. a.). Somit wäre die ägyptische Zeit, falls wirklich in Gn 15, 16 eine andere und zuverlässigere Überlieferung vorliegen sollte, auf 160 Jahre anzusetzen, und es blieben für die Zeit vom Auszug bis auf David nur 50 Jahre! Die Wüstenwanderung will E. gleichfalls verkürzen, und zwar auf Grund der einen Stelle Dt 5, 3. Daraus will er nämlich folgern, „daß die Israeliten, welche mit Mose in den Gefilden Moabs waren, mit ihm beim Sinai waren“ (76), trotz der zahlreichen Stellen, die deutlich genug angeben, daß das ganze Geschlecht vom Sinai in der Wüste umgekommen sei! Sollte ihm demnach auch das Wagnis gelungen sein, durch Ansetzung der Ereignisse im Richterbuch nebeneinander statt nacheinander für die Richter- und Samuel-Zeit mit nur 100 Jahren auszukommen — es hilft das alles nichts: wir kommen mit so kleinen Zahlen nicht aus. Wenn auch die 480 Jahre vom Auszug bis zum Tempelbau in I Kg 6, 1 nur eine abgerundete Zahl sind, so „sind sie doch nicht allzuviel zu reduzieren“ (Knutzon, Die El-Amarna-Tafeln. Leipzig 1907, 48 f.). — M. E. folgt aus der Merenptah-Inschrift doch, daß die Israeliten im fünften Jahre dieses Herrschers schon den Auszug hinter sich hatten und in Palästina angesiedelt waren. Das ergibt sich um so eher aus der neuen Lesung, die Spiegelberg in der OLZ 1908, 404 f. vorlegt, und an die er die Bemerkung knüpft: „Deutlich ist damit Israel als ein sesshaftes, Ackerbau treibendes Volk bezeichnet.“ So etwas paßt kaum für die Patriarchenzeit, wie E. annimmt. Freilich, die Zeit des Aufenthaltes Israels in Ägypten näher zu bestimmen, dafür reichen die bisher entdeckten Quellen nicht aus. Die vorliegende Schrift ist ein neuer Beweis dafür.

Eigentlich wirkt die Bemerkung, Miketta sei „als katholischer Theologe gezwungen, die Richtigkeit der biblischen Chronologie, sei es in der hebräischen, sei es in der alexandrinischen Version anzunehmen“ (58). E. würde nicht so geschrieben haben, wenn er gewußt hätte, daß selbst Hoberg die Möglichkeit zugibt, in Gn 5 und 11 könnten alle drei Zahlenüberlieferungen unrichtig sein (Die Genesis² 69), und daß Hetzenauer die Erschaffung der ersten Menschen ungefähr in das Jahr 7000 v. Chr. setzt (Theologia Biblica I, 23) — allen biblischen Angaben zum Trotz!

Braunsberg.

Alfons Schulz.

Steinbeck, Lic. th. Joh., Das göttliche Selbstbewußtsein Jesu nach dem Zeugnis der Synoptiker. Eine Untersuchung zur Christologie. Leipzig, A. Deicherts Nachf., 1908 (61 S. gr. 8^o). M. 1,20.

Nachdem der Verf. in einem kurzen Überblick die Auffassung und Beurteilung des Selbstbewußtseins Jesu bei den zumeist bekannten theologischen Schriftstellern neuerer Zeit, wie H. u. O. Holtzmann, Bousset, Weinle, Wrede, Thieme, Joh. Weiß, Kaftan u. a., die alle auch von der „Gottheit Christi“ in recht schillernden Ausdrücken reden, vorgeführt hat, richtet er sein Hauptinteresse darauf, nachzuweisen, daß in dem Selbstzeugnis

Jesu das Bewußtsein einer nur ihm zukommenden persönlichen Wesensverwandtschaft mit Gott erscheine und dies Bewußtsein weder als Übermalung der Schriftsteller noch als schwärmerische Selbsttäuschung, sondern als objektive Wahrheit aufzufassen sei (S. 21).

Die völlige Einheit mit Gott dokumentiert sich in dem Bewußtsein Jesu, als Erretter, Richter und König dieselbe Heilsbedeutung für die Menschheit zu haben wie Gott. Ihre Grundlage ist das Bewußtsein völliger sittlicher Willenseinheit mit dem Vater-Gott oder absoluter Sündlosigkeit (S. 24). Dies einzigartige übermenschliche Selbstbewußtsein ist auch nicht nachträglich aus der „Gemeindetheologie“ ins Lebensbild Jesu hineingetragen, auch nicht Ausfluß schwärmerischer Selbstüberhebung, sondern Ausdruck der Wirklichkeit (S. 40 ff.). Die göttliche Höhe des Selbstbewußtseins offenbart sich in der Heiligkeit Jesu, die auch zum Verständnis der Überlieferung von seiner Geburt aus der Jungfrau überleitet (S. 52 ff.), in der Stellvertretereinheit zwischen Sohn und Vater, in seinen Aussagen über seine Stellung zur Menschheit als ihr Erretter, Richter und Herr (S. 49 ff.).

Wohlthuend berührt im Gewirr der Meinungen, welche die geschichtliche Überlieferung je nach Weltanschauung und persönlichen Erlebnissen deuten und umbilden, die kräftige Bezeugung der Gottheit Christi ohne Wanken und Schwanken und Abziehen. Daß die spekulativen Versuche und Erklärungen den katholischen Forscher nicht immer befriedigen, werden wir dem Verf. nicht nachtragen dürfen.

Münster i. W.

A. Bludau.

Heer, Dr. Jos. Michael, Privatdozent an der Univ. Freiburg i. Br., Die Versio latina des Barnabasbriefes und ihr Verhältnis zur altlateinischen Bibel erstmals untersucht. Nebst Ausgabe und Glossar des griechischen und lateinischen Textes. Freiburg i. Br., Herder, 1908 (LXXXIV, 132 S. gr. 8^o). M. 7.

Nachdem Untersuchungen über die lateinischen Übersetzungen des Hermas, Clemens von Rom (jüngst auch des Irenäus) angestellt sind, hat Heer eine solche über den lateinischen Barnabasbrief uns geschenkt. Die Übersetzung ist uns nur in einem Mskr. von Alt-Corbie, jetzt in der Kaiserl. Bibliothek zu St. Petersburg befindlich, aufbewahrt. Nach der Beschreibung (S. XII ff.) gehört die Schrift dem 10. Jahrh. an. Die Übersetzung, der nur ein privater Charakter beizumessen, ist wahrscheinlich in Afrika angefertigt. Darauf führen sprachliche Argumente und besonders die Übereinstimmung in den Bibelziten mit Tertullian und Cyprian und anderen Afrikanern. Die Entstehungszeit wird vor Cyprian und wegen der Kenntnis der Danielübersetzung des Theodotion wohl nach Tertullian anzusetzen sein.

Daß die Gründe für diese Begrenzung der Zeit beweiskräftig sind, leuchtet nicht ein. Der Mischtext der lat. Danielübersetzung jener Zeit ist zu unsicher, um bestimmte Schlüsse zuzulassen. Aber die subtilen Erwägungen verschiedenster Art und die scharfsinnigen Kombinationen gewinnen das Interesse eines jeden, der methodisch betriebene Kleinarbeit zu schätzen weiß. Hinweisen möchte ich auf die Untersuchung von A. Engelbrecht: Lexikalisches und Biblisches aus Tert. (Wien. Studien XXVII, 62–74), der zu Dn 7, 13. 14 feststellt, daß die ältesten Übersetzungen die meisten mit LXX übereinstimmenden Lesarten enthalten, während die jüngsten ganz auf Theod. zurückgehen. Daß die Worte *salvator*, *salvare* bei Tert. fehlen (S. XLV), ist nicht richtig. Ersteres steht adv. Marc. IV, 14, letzteres Scorp. 2 (Dt 13, 8); de fug. 7 (Mt 10, 22). Für die Bedeutung von *paganus* = Zivilist wäre auf Zahn, N. Kirchl. Z. 1899, 28 ff. zu verweisen gewesen (S. XLVIII A. 40a).

Der 2. Teil der Prolegomena vergleicht die verschiedenen Zeugen des Barnabastextes miteinander, gibt

ein Urteil über ihr Wertverhältnis ab und stellt am Schluß einen Stammbaum auf, mit dem die Editionsregeln festgelegt werden. Der lat. Text zeigt eine Verwandtschaft mit dem griech. Text des *Vat. gr.* 859.

Es folgt nun der genaue Abdruck der Petersburger Hs, von der auch S. 3 eine *Tabula autotypica* gegeben wird, mit allen Einzelheiten, Abkürzungen, Schreibversehen, Wörterverbindungen, die sich im *Codex Corbeiensis* finden, endlich der griech.-lateinische Text mit reichem textkritischen Apparat, in dem zugleich die Bibelzitate erörtert sind. Das *Glossarium Graeco-Latinum* und der *Index Latino-Graecus*, aus dem die lateinische Übersetzung der einzelnen griechischen Wörter ersichtlich ist, wird der Forschung gute Dienste leisten. — Die Studie ist eine tüchtige Arbeit. Die gute Methode, Sorgfalt und Scharfsinn seien rühmend hervorgehoben. Der lateinische Barnabas ist nicht nur ein wertvolles Hilfsmittel zur Herstellung des ursprünglichen Textes, sondern vermehrt auch das Material der sog. Italaforchung und greift wirksam in den gegenwärtigen Stand derselben ein.

Münster i. W.

A. Bludau.

Schalkhauser, Georg, Dr., Zu den Schriften des Makarios von Magnesia. Leipzig, Hinrichs, 1907 (VI, 218 S. gr. 8°). M. 7.

Noch immer schwebt ein nicht aufzuhellendes Dunkel über dem Leben und den Schriften des Macarius Magnes. Nur das eine wissen wir, daß er der Verfasser eines apologetischen Werkes in dialogischer Form ist, das den Titel *Ἀποκριτικός* („Antwortgeber“) führt. Es ist uns etwa bis zur Hälfte erhalten und von C. Blondel zum ersten Male herausgegeben (Paris 1876). Darin wird über eine Disputation des Verfassers mit einem nicht namentlich genannten hellenischen Philosophen berichtet, der eine Reihe von Stellen des N. T., insbesondere der Evangelien und der Apostelgeschichte zum Gegenstande seiner Angriffe und Spöttereien macht, die dann von Macarius M. widerlegt werden. Sonst aber ist uns bis zur Stunde weder über Geburts- und Todesjahr, überhaupt über die persönlichen Verhältnisse des Verfassers, noch über den Umfang seiner literarischen Tätigkeit etwas Zuverlässiges bekannt. Wenn man in letzter Zeit vielfach der Meinung war, er sei mit jenem Bischof Macarius Magnes identisch, der 403 an der Eichensynode gegen Chrysostomus teilnahm, so wird auch dies neuerdings von Crafer (*Journ. of Theol. Stud.* 1907, 401 ff.) wiederum in Zweifel gezogen, da es zunächst darauf ankommt, festzustellen, ob die Disputation wirklich stattgefunden hat oder ob sie nur eine fingierte war. Im ersten Falle müßte, wie es Crafer tut, die Lebenszeit des Macarius um ein volles Jahrhundert früher angesetzt werden und die Disputation am Ende des dritten oder im Anfang des vierten Jahrhunderts stattgefunden haben, da der Gegner des Macarius schwerlich ein anderer als Porphyrius oder Hierokles sein kann. Im anderen Falle aber würde nichts hindern, die Abfassung der Apologie aus inneren Gründen nach dem ersten Jahrzehnt des fünften Jahrhunderts anzusetzen. Dabei wäre auch die Frage zu erörtern, ob die Einwürfe des Hellenen wörtlich oder etwa nur inhaltlich dessen Schriften entlehnt sind. Alle diese Fragen bedürfen noch der endgültigen Lösung.

Um so dankbarer ist darum jede neue Untersuchung

zu begrüßen, zumal wenn sie mit solcher Gründlichkeit und mit einem so ausdauernden von Begeisterung für die Sache getragenen Fleiße geführt wird, wie in der vorliegenden Arbeit.

Der Verf. läßt sich auf keine der angedeuteten Fragen ein, sondern von der richtigen Überzeugung geleitet, daß es, da die Schriften des Macarius uns bis jetzt nur sehr fragmentarisch vorliegen, in erster Linie darauf ankomme, das Textmaterial endgültig festzustellen und vor allem wo möglich auch zu vermehren, hat er zunächst nach dieser Richtung hin seine jahrelangen Nachforschungen angestellt und zwar in bezug auf die zwei einzigen Schriften, die bislang dem Macarius zugeschrieben werden, den „Apokritikus“ und die sog. „Homilien zur Genesis“.

Zu dem Ende unterzieht Sch. aufs neue alle Hss, die irgendwie Macariusfragmente enthalten, einer genauen Untersuchung, zunächst bezüglich des Apokritikus (S. 113—186). Außer den bei Duchesne (*De Macario Magn. et scriptis ejus.* Paris 1877, p. 4—8) aufgeführten, zählt Sch. noch weitere fünf *Codices* mit Apokritikusbruchstücken auf, die sich in den Bibliotheken zu Berlin, Florenz, Moskau, auf dem Athos und in der *Ottoboniana* des Vatikans befinden und die er zum Teil persönlich eingesehen hat. Ist nun auch die Ausbeute nicht sehr groß, da es sich bei den meisten Hss um ganz unbedeutende Fragmente, bei vielen insbesondere um eine die h. Eucharistie betreffende längere Stelle aus dem Apokritikus III, 23 (*ed. Blondel p. 107*) handelt, so wird doch festgestellt, daß vorderhand außer dem *Codex Atheniensis*, der den Apokritikustext etwa zur Hälfte enthält und der Blondelschen Ausgabe zugrunde liegt, keine andere Hs bekannt ist, die auch nur ein größeres Bruchstück des Apokritikus, geschweige denn dessen ganzen Text oder überhaupt den Text einer andern Schrift unsers Autors enthielte, während gegen Ende des 15. u. Anfang des 16. Jahrh. noch 3 *Codices*, 2 in Unteritalien und der *Venetus* in der *Marciana* zu Venedig vorhanden waren, die allem Anscheine nach den vollständigen Apokritikustext enthalten haben dürften. Dies gilt nach Sch.s Ansicht insbesondere von dem jetzt leider verschwundenen *Venetus*, den der Spanier Franziskus Turrianus um die Mitte des 16. Jahrh. fleißig benützt und exzerpiert und in mehreren seiner Schriften zitiert hat. Gegenüber der Meinung Em. Millers, Duchesnes und C. N. Neumanns, daß dieser *Venetus* mit dem jetzt ebenfalls verschwundenen *Atheniensis* identisch sei, hält Sch. die Verschiedenheit beider *Codices* aufrecht, indem er den Beweis hierfür hauptsächlich durch eine Vergleichung der Exzerpta des Turrianus mit dem bei Blondel gegebenen Text des *Atheniensis* zu erbringen sucht. Darnach muß der *Venet.* anstatt der 4 Bücher des *Athen.* deren 5 gezählt und viele Stellen, die der *Athen.* nicht hat, enthalten, überhaupt ein anderes, nämlich größeres Format gehabt und auf einer kleineren Blätterzahl bedeutend mehr, vielleicht das Doppelte an Apokritikustext geboten haben, als jener bietet. Mit lebhaftem Interesse folgt man der Darlegung der Geschichte des *Venetus* und seines Verhältnisses zum *Cod. Athen.* Die Verschiedenheit beider ist durch Sch. als höchstwahrscheinlich dargetan.

Nicht minder hochinteressant ist die Untersuchung bezüglich der Fragmente der sog. Genesishomilien (S. 113—185). Nach einem in der vatikanischen Bibliothek entdeckten zwar kurzen, aber sicher echten Textfragmente kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß Macarius in der Tat eine zweite Schrift unter dem Titel *λόγοι εἰς τὴν γένεσιν* hinterlassen hat, die mindestens 17 *λόγοι* umfaßte, von der aber bis zum Ende des 17. Jahrh. überhaupt nichts bekannt war. Der erste, der von dem gelehrten Benediktiner Jean Boivin zu Paris auf Macarius und seine Schriften aufmerksam gemacht, nach jahrelangen Studien ausführliche Abhandlungen über Macarius und dessen Werke und Anschauungen veröffentlichte, war der Göttinger Theologie-Professor Magnus Crusius, der aber auch seinerseits die teils von Boivin ihm übergebenen, teils von ihm selbst gesammelten Macariusfragmente wieder nicht veröffentlichte mit Ausnahme einiger Genesishomilien-

Bruchstücke, die er in seiner 2. Dissertation mitteilte und die dann Pitra in seinem *Spicilegium Solesm.* (1852) und Duchesne in seiner *Macarius-Monographie* (1876) nebst drei weiteren von Pitra in der Vaticana und zu Venedig nachträglich entdeckten publizierte. Diese Bruchstücke galten bisher als die einzigen von der 2. Schrift des Macarius uns erhaltenen, weil alle übrigen von Magnus Crusius aus der Ottobonianischen Hs exzerpierten, soweit sie ungedruckt geblieben waren, gleichwie der Ottobonianische Kodex selbst verschwunden waren und bereits als verloren angesehen wurden, bis es den unermüdlichen Nachforschungen Sch.s gelang, sowohl das Manuskript des M. Crusius mit sämtlichen von ihm gesammelten Macariusfragmenten in der *bibliotheca Queriniana* zu Brescia wiederzuentdecken und selbst einzusehen, als auch festzustellen, daß der Ottobonianische Kodex, dem die Fragmente der Genesishomilien entstammen, in der Ottoboniana tatsächlich noch existiert.

Eine eindringende kritische Untersuchung Sch.s führt nun zu dem überraschenden Ergebnis, daß diese Fragmente sämtlich unecht sind. Ja, es ist Sch. sogar gelungen, für diese unechten Homilien-Bruchstücke die Quelle zu entdecken, nämlich in der sog. Schöpfungsgeschichte, wie sie in den byzantinischen Chroniken des Theodosius Melitenus und Julius Polydeukes gedruckt und anderswo noch handschriftlich vorliegt. Mit steigendem Interesse folgt man auch hier wieder den gelehrten Darlegungen, wodurch der Beweis dafür erbracht wird, daß der Text des Ottobonianischen Fragments und somit der ganzen „Schöpfungsgeschichte“ unmöglich vom Verfasser des Apokritikus herrühren kann, obwohl der Ottobon. Kodex selbst ihn als Autor zu bezeichnen scheint und weder M. Crusius selbst noch einer der Gelehrten vor und nach ihm, denen diese Fragmente überhaupt bekannt waren, an der Autorschaft des Macarius ernstlichen Zweifel hegten. Somit verbleibt von den Homilien zur Genesis nur das kurze Fragment in der Vaticana, das sich allein als echt erweist. Um jedermann instand zu setzen, seine Beweisführung nachzuprüfen, bringt Sch. im Anhang den betreffenden bis heute nicht gedruckten Text des Ottobon. Fragmentes nach dem Manuskript des Crusius nebst den teils schon gedruckten, teils noch ungedruckten Paralleltexten, soweit sie ihm zugänglich waren, vollständig zum Abdruck (S. 189–200). Das Fragment umfaßt die Erklärung der Genesis von der Erschaffung Adams bis zur Vertreibung aus dem Paradiese.

Wenn ein Mann wie der Verf., der neben seinen nie ruhenden Amtsobliegenheiten als evangelischer Pfarrer, dazu in einem Landstädtchen (Wassertrüdingen in Mittelfranken), abseits der für derartige Forschungen unentbehrlichen großen Bibliotheken, für deren Benutzung er fast gänzlich auf den Postverkehr angewiesen ist, für deren Besuch ihm nur die wenigen Ferienwochen zu Gebote stehen, zumal in einer Zeit, die der Benutzung der Büchereien und Archive wenig günstig ist, eine solche Arbeit, wie die vorliegende, durch jahrelangen rastlosen Fleiß zustande bringt, so gebührt ihm dafür um so mehr unsere Bewunderung und unser Dank. Sch. hat für weitere Forschung reine Bahn geschaffen, die nachfolgenden Forscher werden ihn nicht ignorieren dürfen. Wir wünschen, daß es ihm selbst noch gelingen möge, auf dem von ihm so fleißig erforschten Gebiete noch neue Entdeckungen zu machen und dadurch über Leben und Schriften des so lange vergessenen und auch jetzt noch zu sehr in Dunkel gehüllten Apologeten endlich mehr Licht zu verbreiten.

Paderborn.

Kleffner.

Müller, Alfons, Zur Überlieferung der Apologie des Firmicus Maternus. Inaugural-Diss. Tübingen, J. J. Heckenhauer, 1908 (IX, 94 S. gr. 8°).

Die Handschrift des Maternus: *De errore profanarum religionum* war im Mittelalter völlig unbekannt; sie wurde von Flacius Illyricus in einer Mindener Handschrift entdeckt und ediert. Die Handschrift verschwand in Minden und wurde erst wieder von Bursian 1856 in der vatikanischen Bibliothek als *cod. Palat. lat.* 165 aufgefunden. Seine Ausgabe, die in demselben Jahre erschien, war aber wegen schlechter Kollation der arg verderbten Handschrift mangelhaft, und fast noch ungenügender war die von Halm im Wiener *Corpus* 1867. Das dringende Bedürfnis einer Neuausgabe wurde endlich 1907 durch Konrad Ziegler befriedigt (*Bibl. Teubneriana*).

Müller hat die Vorrede Zieglers noch gerade vor Abschluß seiner eigenen Arbeit benutzen können. Er zeigt in einer sehr sorgfältigen und überzeugenden Untersuchung, daß die Hs noch zu Lebzeiten des Flacius in den Besitz des Ulrich Fugger in Augsburg gekommen ist, der später nach Heidelberg verzog und hier seine Bibliothek dem Kurfürsten vermachte; von hier ist sie dann 1623 nach Rom gewandert. Dann wird die Handschrift eingehend beschrieben, auch eine Probe in Photographie mitgeteilt; unsichere Lesarten werden festgestellt und eine Menge von Konjekturen gemacht. Der Verf. macht es wahrscheinlich, daß die Hs nicht in Norddeutschland, wie man bisher annahm, sondern in Toskana entstanden ist, und daß Maternus selbst, obschon er den Beinamen Siculus trägt, in Rom geschrieben hat.

Bonn.

Gerh. Rauschen.

Menge, Gisbert, O. S. Fr., Haben die Legendenschreiber des Mittelalters Kritik geübt? Münster i. W., Aschendorff, 1908 (IV, 59 S., gr. 8°). M. 1.

Der Autor hat im ersten Teile seiner Schrift eine Anzahl von Stellen zusammengetragen, worin die Verfasser von Heiligenleben des Mittelalters versichern — gewöhnlich eingangs der betreffenden Schriften, — daß sie wahrheitsgemäß berichten und keine erdichteten Nachrichten bringen wollen, sondern alles, was sie berichten, gewissenhaft untersucht haben. Diese Versicherungen bekunden die Gewissenhaftigkeit und subjektive Wahrheitsliebe der betreffenden Autoren. P. Menge folgert daraus, daß die Legendenschreiber Kritik geübt haben. Aber taten das alle und gibt es nicht auch solche, deren Kenntnisse und Fähigkeiten nicht hinreichten, um Kritik zu üben? Gab es doch zweifelsohne auch solche, welche bewußt Fälschungen schmiedeten, z. B. der Verfasser der *Vita s. Eustorgii*, worin die Translation der sog. hl. drei Könige erzählt wird. Wie mit den Tatsachen, so stand es auch mit den Wunderberichten, welche im zweiten Teil behandelt werden. Menge bringt auch dafür eine Anzahl von Stellen und zieht daraus ähnliche allgemeine Folgerungen S. 33 u. 34, die jedermann unterschreiben wird. Die Arbeit des Geschichtschreibers und Kritikers fängt erst an, wo es sich um ein bestimmtes Schriftstück und konkrete Wundererzählungen handelt.

Das zeigt sich gerade in der zweiten Beilage, welche M. S. 39 selbst bringt. Dort kommt er auf die Möglichkeit zu sprechen, daß die Legendenschreiber überlieferte

Erzählungen allzu gläubig aufnahmen, und dieser Fall kam² eben sehr häufig vor. Hat doch M. aus den Schriften des h. Thomas von Aquin eine Menge von Beispielen zusammengetragen, wo derselbe geschichtlich unhaltbare Erzählungen als Beispiele oder Belege für seine Ansichten verwendet. Die Verehrer des Aquinaten werden ihm für diese Arbeit Dank wissen und über die stattliche Anzahl solcher Beispiele, die aber natürlich nicht *in extenso* angeführt werden konnten, etwas erstaunt sein.

Man darf die mittelalterlichen Schriftsteller deswegen aber nicht des Mangels an Wahrheitsliebe beschuldigen, sondern muß bedenken, daß sie nicht die literarischen Hilfsmittel und Quellschriften besaßen, um Kritik an dem zu üben, was sie älteren Autoren nachschrieben. Dies hält M. gegen Tröltzsch S. 6 geltend machen können, wenn er tadelt, daß derselbe gesagt hat, der Protestantismus habe den Geist der historischen Kritik groß gezogen. Dies ist vielmehr der Erfindung der Buchdruckerkunst zu danken, welche zufällig der Reformation kurz vorherging. Erst nachdem durch sie die Schriften der Alten und die ganze Quellenliteratur allgemein zugänglich geworden waren, kam die historische Kritik in Fluß. Ohne die Erfindung des Buchdrucks wäre der Protestantismus so wenig wie die Häresie des Mittelalters imstande gewesen, sie großzuziehen.

Die interessanteste und für uns wichtigste Klasse von Legendenschreibern hat P. M. leider nur im Vorbeigehen erwähnt. Es sind diejenigen, welche Vorstellungen von früheren Ereignissen, die sich im Volke gebildet und ganze Menschenalter hindurch bestanden haben, zuerst aufzeichneten, gläubig hinnahmen und dann nach Jahrhunderten als Gewährsmänner für deren Wahrheit angesehen und zitiert werden. Sie kommen vorwiegend in Ländern vor, welche eine weit hinaufreichende Geschichte haben. Spuren solcher Volkssagen, deren eigentliche Urheber niemand kennt, zeigen sich schon im Reisebericht der sog. Silvia oder Etheria, aber auch in allen alten Kulturländern, namentlich in den ehemals römischen Gebieten des linken Rheinufer, ich erinnere an die thebaische Legion, die Ursulallegende usw. Das jüngste und bekannteste Beispiel dieser Art aber ist die Loretolegende. Bei ihr kann man, weil sie am fleißigsten durchforscht ist, am besten lernen, wie die Legendenbildung arbeitet, und ich verweise zu diesem Zweck auf die vortreffliche Abhandlung, womit Repetent J. Zeller, Theol. Qu.-Schr. 1908, 531—79, die Forschungen Chevaliers jüngst ergänzt hat. Es wäre zu wünschen, daß M. auch diese Klasse von Legendenschreibern demnächst einmal in den Kreis seiner Untersuchungen einbeziehe.

Bonn.

H. Kellner.

Jörgensen, Johannes, Der heilige Franz von Assisi.

Eine Lebensbeschreibung. Autorisierte Übersetzung aus dem Dänischen von Henriette Gräfin Holstein Ledreborg. Die Einleitung übersetzt von A. Hesse. Kempten und München, Jos. Kösel, 1908 (XVII, 675 S. 12°). M. 5; geb. M. 6.

Unter den neueren Lebensbeschreibungen des heiligen Franz von Assisi darf jene des dänischen Konvertiten Jörgensen einen der ersten Plätze beanspruchen. Sie hält die Mitte zwischen rein gelehrter Forscherarbeit und volkstümlicher Schrift. Ein längerer Aufenthalt an den Orten und Klöstern Italiens, wo auch der h. Franziskus gelebt und verweilt, hat dem Verf. einen tieferen Einblick in die Volks- und Landessitten und ein besseres Verständnis für so manche Eigentümlichkeiten des mittelalterlichen Lebens gewährt. Eine erste Frucht dieses Studienaufenthaltes war das 1903 erschienene „Pilgerbuch“ (in deutscher Übersetzung bei Kösel in Kempten, 1905); als weitere Frucht ist nun auch die Biographie des Heiligen von Assisi erschienen. In einer langen Einleitung (S. 4—126) bespricht Jörgensen das ziemlich ausgedehnte Quellenmaterial, an das sich so viele literarkritische Probleme knüpfen. In vier Büchern schildert er sodann den Heiligen als „Kirchenerbauer“ (S. 129—218), als „Evangelist“ (S. 221—354), als „Sänger

Gottes“ (S. 357—554) und als „Einsiedler“ (S. 557—674). Die Darstellung beruht auf der Bearbeitung des vorhandenen Quellenmaterials unter Berücksichtigung der bisherigen gelehrten Forschung.

Es ist hier nicht am Platze, auf einzelne historisch-kritische Fragen einzugehen. Bei Besprechung des Portiunkula-Ablasses schließt sich der Verf. den neueren Forschern an und verlegt dessen Entstehung auf das ausgehende 13. Jahrh., zur Zeit als das h. Land den Christen verloren ging. Der Ablass sollte nichts anders bedeuten, als daß die Franziskaner kraft päpstlicher Vollmacht an dem Portiunkulatag „denselben vollkommenen Ablass, der bisher den Kreuzfahrern zuteil geworden war, erteilten und somit reuige Pilger aus dem Jammertal der Sünde und der Strafe in das h. Land der Schuldlosigkeit heimführten“ (S. 410). Vgl. nunmehr den Artikel von P. Heribert Holzapfel, Entstehung des Portiunkula-Ablasses in »*Archivum Franciscanum historicum*« I (1908) S. 31—44 und den Bericht von N. Paulus in der »Liter. Beilage der Köln. Volkszeitung« 1908 Nr. 43. Nach P. Holzapfel „hat der h. Franziskus einen vollkommenen Ablass für die Portiunkula-Kirche vom Papste erbeten und erhalten“; allerdings wurde der Ablass, der in den Kardinälen und Bischöfen der Umgebung von Assisi verschiedene Gegner fand, erst nach längerem Sträuben gewährt. Franz, „aus Ehrfurcht vor dem Priestertume“, sprach über die gewährte Gunst nur mit vertrauten Gefährten; aber allmählich wuchs der Kreis der Wissenden und um 1280 war der Ablass in der Gegend von Assisi wohlbekannt und benutzt. Die mit der Stigmatisation zusammenhängenden historischen Fragen und die gegen dieselbe erhobenen Schwierigkeiten werden bei Jörgensen weiter nicht erwähnt. — Überall tritt dem Leser des Jörgensen'schen Werkes ein warmer Hauch inniger Verehrung und Liebe für den seraphischen Ordensstifter entgegen, so daß er den Heiligen nicht nur kennen, sondern auch hochachten und lieben lernt. Das fein ausgestattete Werk ist mit mehreren Lichtdruckbildern, u. a. zwei Porträts des Heiligen nach den berühmten Gemälden des Cimabue und Guido Reni geschmückt.

Straßburg i. Els.

G. Allmang O. M. I.

Pfleger, Dr. Luzian, Martin Eisengrein (1535—1578). Ein Lebensbild aus der Zeit der katholischen Restauration in Bayern, [Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes. VI, 2/3]. Freiburg i. Br., Herder, 1908 (XVI, 176 S. gr. 8°). M. 3,60.

Unter den Männern, die sich um die Neubelebung des katholischen Sinnes in Süddeutschland während der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. besonders verdient gemacht haben, ist mit an erster Stelle Martin Eisengrein zu nennen. Vielleicht erklärt sich gerade dadurch, daß er seither von der historischen Forschung verhältnismäßig wenig beachtet wurde. In der vorliegenden Arbeit, die ihr Entstehen einer Anregung des Herrn Prälaten Paulus verdankt, der das Andenken schon so manchen Verteidigers der katholischen Kirche in schwerer Zeit der Vergessenheit entrissen hat, ist nun endlich dem ausgezeichneten Vorkämpfer des alten Glaubens ein würdiges literarisches Denkmal gesetzt worden.

Die Hauptdaten aus dem Leben Eisengreins sind bald genannt. Einer protestantischen Stuttgarter Familie entstammend, schloß er sich, 23 Jahre alt, 1558 zu Wien, wo er an der Hochschule studiert hatte und dann Professor in der artistischen Fakultät geworden war, der katholischen Kirche an. Hierauf ging er zur Theologie über, wurde Priester und 1562 Pfarrer von St. Moritz in Ingolstadt. Dieses Amt bekleidete er mit Unterbrechungen bis 1570. 1563 und 64 nahm er zu Wien an österreichisch-bayerischen Verhandlungen über die Einführung des Laienkelches teil, 1567—69 wirkte er in der Kaiserstadt an der Donau als Hofprediger. 1566 war es ihm vergönnt, Rom zu sehen. 1570 ernannte ihn Herzog Albrecht V von Bayern zum Superintendenten

oder Inspektor der Universität Ingolstadt. 1578 ist er gestorben.

Diese wenigen Angaben lassen nicht einmal ahnen, mit welch unermüdlichem Eifer und mit wie großem Erfolg Eisengrein für die katholische Restauration gearbeitet hat, und noch weniger lassen sie erkennen, wie edel der Charakter des gelehrten Priesters war, dessen Leben in dem oben umschriebenen Rahmen sich abspielte. Scharf und unversöhnlich gegen jede unkatholische Anschauung, verkehrte er doch freundschaftlich mit Andersgläubigen. Im Unterschiede von den meisten Polemikern seiner Zeit war er ein abgesagter Feind aller persönlichen Angriffe. Im Gebrauche der lateinischen Sprache vollkommener Humanist, sprach und schrieb er doch mit Vorliebe seine Muttersprache. Seiner Arbeitsamkeit und Frömmigkeit entsprachen seine Uneigennützigkeit und sein Freimut, der ihn selbst dem Kaiser ohne Scheu die unangenehmsten Wahrheiten sagen ließ.

Damit sind die markantesten Züge in dem ansprechenden Bilde verzeichnet, das Pfleger von dem berühmten Konvertiten entworfen hat. Das Bild gibt ihn so wieder, wie er wirklich war, denn so tritt er uns entgegen in seinen Schriften, in den Briefen, die sich von ihm erhalten haben, in den Aussagen glaubwürdiger Freunde und Bekannten. Dies alles hat der Autor unseres Buches sorgsam verwertet.

Der Biographie beigegeben ist ein chronologischer Katalog der Eisengreinschen Publikationen, sowie das Verzeichnis der 130 Briefe, die von ihm noch vorhanden sind. Zum größten Teile finden sie sich im Reichsarchiv zu München. Die wichtigsten Schreiben — namentlich solche, die sich auf die Wirkksamkeit Eisengreins in Wien und auf seine Vermittlungstätigkeit in dem Streite zwischen den Jesuiten und der Universität Ingolstadt in den Jahren 1571 u. 72 beziehen, werden *in extenso* abgedruckt, die meisten aber nur im Regest mitgeteilt. — Zu den Literaturangaben sei bemerkt, daß sich Notizen über Eisengrein auch in Hurter, Nomenclator etc. I (resp. III), in Werner, Geschichte der apologetischen und polemischen Literatur, Bd. IV, und in Janssen-Pastor, Bd. VII, finden.

Mainz.

J. Schmidt.

Berlière, Dom Ursmer, O. S. B., *Nouveau supplément à l'histoire littéraire de la Congrégation de Saint-Maur*. Notes de Henry Wilhelm publiées et complétées avec la collaboration de D. A. Dubourg O. S. B. et de A. M. O. Ingold. Tome premier A—L. [Documents pour servir à l'Histoire religieuse des XVII^e et XVIII^e siècles]. Paris, Picard, 1908 (XXXVII, 408 p. gr. 8°). Fr. 7,50.

Es ist ebenso merkwürdig als notorisch, daß gerade hinsichtlich der kirchlichen Literaturgeschichte der Neuzeit, die doch an aktuellem Interesse hinter keiner andern kirchengeschichtlichen Periode zurücksteht, unsere Kenntnisse sehr lückenhaft sind, trotz der geringen zeitlichen Entfernung viel lückenhafter als etwa die der Patrologie und Patristik. Namentlich über jene Plejade bienengleicher Mönche, der wir in erster Linie den Aufschwung des kirchenhistorischen Sinnes vom 17. Jahrh. an zu verdanken haben, die Benediktinerkongregation der Mauriner, liegt noch ein viel zu großes Dunkel ausgebreitet. Die Genossenschaft, die so Gewaltiges für die Bereicherung des kirchenhistorischen Wissens auf allen Gebieten getan, hat in ihrer angeborenen Bescheidenheit nie oder kaum daran gedacht, sich selbst zum Gegenstand eingehender Studien zu machen oder wenigstens eine solche autobiographische Untersuchung, möchte ich sagen, zu veröffentlichen, da auch die von Martène und Fortet bis 1747 fortgeführten Ansätze noch immer ein handschriftliches Dasein fristen müssen. Immer noch

bildet, abgesehen von Spezialabhandlungen, die *Histoire littéraire de la Congrégation de St. Maur* (1770, übers. 1773) fast die einzige, für ihre Zeit zwar kritische, jetzt aber veraltete, für unsere Bedürfnisse sehr ungenügende und ungenaue Fundgrube; sie ist wohl einigermaßen ergänzt worden von U. Robert (*Supplément à l'Histoire littéraire de la Congr. de St. Maur*, Paris 1881) und von Ch. de Lama (*Bibliothèque des écrivains de la Congr. de S. Maur*, Munich 1882), aber beide verdienstvolle Werke haben nur einige Bruchstücke zutage gefördert.

Ein Mann wäre wie kein zweiter befähigt gewesen, die bei Tassin klaffenden Lücken auszufüllen, Henry Wilhelm, der Laienbenediktiner, wie er sich zu nennen liebte, der auf dem Boden der Benediktinerliteratur ein selbst von ihren besten Kennern wie Tamizey de Larroque und dem Kardinal Pitra angestauntes und beneidetes Wissen besaß. Amtsrichter von Beruf, aber Forscher aus ganzer Seele, gehörte er zu jener älteren Generation elsässischer Bibliophilen und Dilettanten (im guten Sinne), welche ungeheure Kenntnisse mit einem unersättlichen Wissensdurst, zugleich die glühendste Heimatliebe mit der tiefsten Religiosität verbinden; aber auch zu jenen allzu bescheidenen Gelehrten, die unermüdlich sammeln und stets ihre Schätze anderen mitzuteilen bereit sind, ohne sich jemals zu einer Publikation entschließen zu können, die ihre vielen Bücher mit den wertvollsten Berichtigungen und Zusätzen versehen, aber nie den Autor durch deren Veröffentlichung in Verlegenheit bringen, zu jenen ehrwürdigen Gestalten, bei deren Entdeckung wir Vielschreiber uns geradezu beschämt fühlen müssen. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß diesem Manne 1899, am Abend seines arbeitsreichen Lebens, das durch den schnöden Undank seines Adoptivvaterlandes — die billige Münze, mit der das freimaureurische Frankreich den elsässischen „Optanten“ heimzuzahlen pflegt — jäh abgebrochen wurde, kurz bevor er es in seiner heißgeliebten Vaterstadt Kolmar beschließen wollte, ein Benediktiner vom Schlage der Mauriner sich einstellte, der rastlos im Dienste der Wissenschaft tätige Dom Berlière, während des Lustrums seines Direktorats über das belgische historische Institut in Rom eine der reizendsten und dienstfertigsten Persönlichkeiten, denen man damals unter der römischen Historikerwelt begegnete. Mit der ihm eigenen Liebenswürdigkeit wußte er, wie er packend in seiner Einleitung schildert, den publikationsscheuen „Bücherwurm“ in seinem Heim zu Pantin zu bewegen, ihm sein mit den wertvollsten Randglossen über und über bedecktes Exemplar von Roberts „*Supplément*“ zur Verwertung zu überlassen. Dazu fügte der Herausgeber, selbst ein hervorragender Kenner der Benediktinergeschichte und fleißiger Sammler aller darauf bezüglichen Daten, das Ergebnis seiner eigenen Nachforschungen samt dem höchst praktischen Verweisregister, das er zu seinem Privatgebrauch über die Mauriner angefertigt hatte. Als dritter im Kleeblatt gesellte sich der Klosterbibliothekar Dom Dubourg bei, der ebenfalls in der Literaturgeschichte seines Ordens vortrefflich zu Hause ist. Abbé Ingold von Kolmar endlich, der in seiner Person mit der Gelehrsamkeit, Anspruchslosigkeit und Gefälligkeit eines Wilhelm die ausgedehnteste literarische Fruchtbarkeit vereint, trug zum Werke, das er gastfreundlich unter die Sammlung seiner „*Documents*“ aufnahm, dadurch sein Scherflein bei, daß er ihm eine anmutige Skizze über seinen allzu früh ver-

ewigten Freund und Landsmann vorausschickte, dessen interessantes Bild die Stirne dieses ersten Bandes schmückt. Dubourg lieferte ferner die Matrikeln des 17. Jahrh., während die des 18. der Hinterlassenschaft Wilhelms entnommen wurden. Die Herkunft der einzelnen Beiträge ist dadurch kenntlich gemacht, daß die unveränderten Noten Wilhelms den Text bilden, die Zusätze von Berlière zwischen eckigen Klammern, die von Dubourg zwischen Sternchen stehen.

So entstand durch die Mitwirkung aller hierzu berufenen Kräfte ein ebenso reichhaltiges, wie brauchbares Nachschlagewerk in alphabetischer Reihenfolge, dem Werte seiner Bestandteile nach freilich sehr verschieden, kein einheitlich verarbeitetes Ganze, sondern ein absichtlich in der zerlegbaren Form eines Repertoriums belassenes Mosaik, auch kein Ersatz für Tassin, für dessen unabsehbare Umarbeitung wegen der stets voranschreitenden Forschungsergebnisse der Zeitpunkt noch nicht gekommen zu sein scheint, wohl aber ein imposanter Baustein, der jedem Literaturhistoriker und auch dem gebildeten Laien große Dienste leisten kann.

Um einen Begriff vom Umfang der neuen Ergebnisse zu geben, genügt es darauf hinzuweisen, daß der „*Nouveau supplément*“ für die vorliegende erste Buchstabenhälfte 731 Notizen aufweist, während Tassin deren bloß 189 und Robert bloß 157 zählt. Natürlich sind es insofern nicht lauter Neufunde, als die Absicht zugleich dahin ging, die weit zerstreuten Vermerke oft seltener und unbekannter Bücher oder Zeitschriften zusammenzutragen; aber auch für diese beschwerliche Arbeit werden die Forscher großen Dank wissen, und auf einem solchen Gebiet ist manchmal der kleinste Aufschluß nichts weniger als verachtenswert. Besonders wichtig ist das Material über die von Tassin nicht mehr behandelten Mauriner der jüngsten Zeit (so Ansart, Bévy, Bourotte, Brial, Caffiaux, Carrière, Chastelain, Clément, Col, Deforis, Devienne, Ferlus, Fonteneau, Fournier, Gourdin, Grenier, Jamin, Jourdain, Labat, Le Breton, Lemerault, Lenoir, Leveaux, Lièble) und die reiche Ausbeute aus der für die Literaturgeschichte so kostbaren Benediktinerkorrespondenz. Daneben finden wir noch viele Winke über biographische Einzelheiten und die gesamte literarische Tätigkeit der betreffenden Schriftsteller. Sorgfältig und wertvoll ist weiter die vom Herausgeber an das Ende jeden Artikels gesetzte Aufzählung der Literatur. Nur schade, daß er dabei auf die Heranziehung der Lokalbibliographie verzichtet hat, aus praktischen Rücksichten wohl auch verzichten mußte. Manchem Leser wäre vielleicht eine redaktionelle Abschleifung und Abrundung der Wilhelmschen Anakoluthe wünschenswert gewesen, da hierdurch die Lesbarkeit gewonnen hätte, ohne daß die Pietät gegen den Verstorbenen irgendwie verletzt worden wäre. Im übrigen aber wollen wir keineswegs in den am Schluß der Vorrede mit Recht geüßten Fehler mancher Kritiker fallen, die nicht die Unsumme der bewältigten Arbeit und des positiven Nutzens in Erwägung ziehen, aber um so geschäftiger an nebensächlichen Mängeln herumrörgeln und danach das Ganze aburteilen. Wir alle dürfen vielmehr dem unermüdblichen Ordensgelehrten zu seiner schönen Leistung Glück wünschen und ihm aufrichtig dankbar sein, daß er so weitherzig sein und anderer Wissen der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt hat.

Alle, die sich für das Leben und Wirken dieser in ihrer Bedeutung einzig dastehenden Mönchskongregation interessieren, mögen jetzt schon den besprochenen Band anschaffen, dessen Preis für die Unterzeichner der Ingoldschen Sammlung sich auf 5 Fr. herabmindert. Der II. Band wird voraussichtlich am Schluß des Jahres erscheinen und die Namen mit den Anfangslettern M—Z, verschiedene Zusätze und Anhänge sowie einen ausführlichen Index enthalten.

Münster i. W.

J. Schmidlin.

Hunzinger, Lic. Dr. A. W., a. o. Professor der Theologie in Leipzig, **Probleme und Aufgaben der gegenwärtigen systematischen Theologie**. Leipzig, Deichert, 1908 (199 S. gr. 8°). M. 3,60.

Der Verf. bietet uns in dem vorliegenden Buche 5 Abhandlungen, die ein einheitliches Ganze bilden und in immer enger gezogenen Kreisen ein einheitliches Ziel verfolgen. In der 1. Abhandlung setzt er sich auseinander mit den Theologen der sog. religionsgeschichtlichen Schule, deren Bestrebungen sich konzentrieren in der Forderung rückhaltloser Anwendung der religionsgeschichtlichen Methode auf dem gesamten Gebiete der Theologie. Ein Hauptvertreter dieser Schule ist E. Tröltsch, der das Christentum wohl als die bis jetzt höchste Entwicklungsform der Religion gelten läßt, dessen sog. Absolutheit aber, wenigstens in objektivem Betracht, nicht mehr anerkennt. Mit Recht lehnt der Verf. diese ganze Anschauung ab aus religiösen Gründen, weil sie an dem, was uns unveräußerlicher Besitz christlichen Glaubens sei, allzu große Reduktionen vornehme, aber auch aus wissenschaftlichen Motiven, wegen des allzu problematischen Charakters ihrer psychologischen, erkenntnistheoretischen und metaphysischen Aufstellungen und weil nicht einzusehen sei, daß sie der bisher geübten theologischen Methode gegenüber einen höheren Grad von Wissenschaftlichkeit darstelle (S. 1—62).

In der 2. Abhandlung erklärt der Verf. zunächst, in welchem Sinne er dem Christentum Absolutheit beilegen wolle; die Frage nach diesem Sinne könne nur aus dem Wesen des Christentums beantwortet werden, d. h. aus dessen religiöser Selbstaussage, deren Quellen das Selbstzeugnis Jesu, das Zeugnis der Apostel, das Bekenntnis der Gemeinde, endlich die persönliche Glaubenserfahrung bilden. Die konkrete und zentrale Stelle in der religiösen Selbstaussage des Christentums liege in der Person Jesu Christi. Der christliche Absolutheitsanspruch gegenüber den anderen Religionen aber sei begründet in dem inhaltlich religiösen Urteil über die Person Christi, daß dieselbe der einzige Mittler sei zwischen Gott und den Menschen, durch welchen überhaupt erst eine wirkliche Gemeinschaft zwischen beiden möglich und tatsächlich werde. So gefaßt falle der Absolutheitsanspruch des Christentums zusammen mit seinem Wahrheitsanspruch. Es liege im Wesen des Christentums begründet, daß es nur dann überhaupt Wahrheit sein kann, wenn es schlechterdings die Wahrheit ist, nur dann Religion sein kann, wenn es schlechterdings die Religion ist. Der Beweis für eine derartige Absolutheit des Christentums könne freilich nur durch eine aus der religiösen Erfahrung gewonnene Glaubensbeurteilung und Begründung (im Sinne eines Frank und Ihmel) geführt werden (S. 63—88). — Das gesamte Gebiet der Fragen nach dem Wesen der Religion, dem Wert und der Wertabstufung, dem Wahrheitsgehalt und der Offenbarungsgrundlage der Religion, so wird in der 3. Abhandlung ausgeführt, vermag die exakte Methode der religionsgeschichtlichen Forschung nicht mehr zu erfassen. Daraus folgt das Recht, die Notwendigkeit und Selbständigkeit der Religions-Philosophie. Diese hat aber ihren Standort in dem praktischen Zweige der philosophischen Wissenschaft einzunehmen. Das heißt, sie kann nicht von allgemeingültig-theoretischen Normen aus, sondern nur von einem in innerseelischem Kontakt des Individuums

mit seinem Objekt gewonnenen Maßstab aus hinsichtlich ihrer Normalität und Wahrheit begründet werden. Der Religionsphilosoph muß darum selbst religiös sein. Seine Aussagen über das Wesen, den Wert und die Wahrheit der Religion in der Geschichte sind im letzten Grunde religiöse Selbstaussagen, Aussagen darüber, wie er sich selbst in seinem Gemütsleben durch von der Geschichte ausgehende religiöse Wirkungen affiziert weiß, kurz über das, was er erlebt und erfährt im lebendigen Umgang mit seinem Objekt. Aus den an diesem Objekt gemachten Erfahrungen wird er das Wesenhafte, Wertvolle und objektiv Wahre an ihm zu begründen vermögen. Es wird ihm dabei eine Religion von überragendem Werte erfahrbar werden, an der er den Maßstab begründet und gewinnt, um die übrigen Religionen zu messen. Von dieser, als normativ anerkannten Religion darf er nicht bloß relativen Höchstwert, sondern Absolutheit aussagen, wenn und insofern sie so beschaffen ist, daß sie mit ihrem Anspruch auf Absolutheit steht und fällt. Als solche Religion tritt das Christentum auf. Es erhebt den Anspruch, die absolute Religion zu sein und den Maßstab für die Beurteilung des Wesens, Wertes und Wahrheitsgehaltes der übrigen Religionen bereits zu besitzen. Diesen Besitz zu rechtfertigen und zu begründen, kommt alsdann der systematischen Theologie zu (S. 89—122). — Die 4. Abhandlung enthält eine geschichtliche Orientierung über die Entwicklung der Apologetik (S. 123—144) als Grundlegung zu den in der Schlußabhandlung dargelegten Grundzügen der letzteren Disziplin (S. 145—199). Der Hauptunterschied zwischen der Religionsphilosophie und der Apologetik liege darin, daß diese es gar nicht mit der Religion und den Religionen zu tun habe, sondern allein mit dem Christentum und zwar mit dem Christentum nicht, sofern es im engeren Sinne Religion, sondern sofern es Weltanschauung sei im Gegensatz zu solchen Weltanschauungen, die in völliger Emanzipation von Religion und Christentum heutzutage angestrebt werden. Grundlegende Aufgabe der Apologetik sei nun ein kritischer Entwurf der christlichen Weltanschauung, resp. eine kritische Ermittlung und einheitliche Darstellung aller prinzipiellen Sätze, die das Christentum zur Bildung einer Gesamtweltanschauung enthält. Zwar trete das Christentum nicht mehr mit der Prätension auf, die Weltanschauung des modernen Menschen nach ihrem gesamten Inhalt von sich aus begründen zu wollen. Was es aber beanspruche und niemals zu beanspruchen aufhören dürfe, sei, daß es die Fundamente wahrer Weltanschauung in seinen Glaubenssätzen trägt. Selbstverständlich seien diese Sätze ausnahmslos und restlos nach Umfang und Inhalt dem Glauben zu entnehmen. Rein religiös dürfe allein die Weltanschauung des Christentums abgeleitet werden. Einzige Quelle der christlichen Weltanschauung oder Wirklichkeitsbetrachtung sei die durch das Offenbarungswort Gottes hervorgerufene Glaubenserfahrung. Die vom Glauben erlebte Wirklichkeit sei indes für den Menschen nicht die einzige, er stehe vielmehr auch in der empirischen Wirklichkeit. Einmal gläubig geworden, erblicke er aber in Gott die absolute Wirklichkeit, während ihm die Welt zur relativen, abhängigen Wirklichkeit herabsinkt. Speziell im Christentum werde der Gott alles Heiles erfahren als absoluter persönlicher Heilswille, und die Welt erlebt als eine Setzung oder Schöpfung dieses Willens, die seinen ewigen Zwecken

dienstbar ist und in dem Maße Wirklichkeit besitzt, als sie das Mittel dazu ist. In diesem Gedanken liege prinzipiell die Möglichkeit einer Lösung von vielen Fragen, die für die bloße Empirie unergründliche Rätsel bleiben. Von hier aus zeige sich auch, daß zwischen christlicher Wirklichkeitslehre und exakter Naturforschung, zwischen christlicher Weltanschauung und naturwissenschaftlichem Weltbild ein prinzipieller Widerspruch nicht bestehe. Die verschiedenen Erkenntnisgebiete, Erkenntnisweisen und der verschiedene Erkenntnisgehalt beider Erkenntnisarten, der des Glaubens und der des exakten Naturerkennens, seien eben entscheidend für die richtige Verhältnisbestimmung beider Größen.

Zur Beurteilung seien hier nur einige Sätze angefügt. Wir anerkennen voll und ganz den hohen Ernst und die sittliche Wärme, mit welcher der Verf. für die Bedeutung, den Wert und die Notwendigkeit der Religion angesichts der modernen antireligiösen und atheistischen Richtungen und Strömungen eintritt. Ebenso stimmen wir mit ihm überein, wenn er die alles überragende Größe, den absoluten Wert und die absolute Wahrheit des Christentums eindringlich geltend macht. Wie der Verf. näherhin das Wesen und den Inhalt des Christentums in Lehre, Kult und religiös-sittlichem Tun auffaßt, soll hier nicht weiter in die Wagschale gelegt werden, da die vorliegende Schrift hierauf ihrem Zwecke gemäß nicht eingeht. Aber mit der ganzen Art und Weise, wie der Verf. Berechtigung, Notwendigkeit, Wesen, Wert und Wahrheit der Religion und speziell des Christentums darzulegen versucht, können wir nicht mehr uns einverstanden erklären. Seine ganzen Ausführungen bewegen sich in den Gedankenbahnen eines Kant, Schleiermacher usw., wonach Glaubenserkennen ganz etwas anderes ist, als theoretisch-zwingendes Beweisverfahren, wie es die exakte Natur- und Geschichtswissenschaft übt, wonach ersteres Erkennen einzig und allein auf innerlich erlebter Erfahrung beruht und die Religionsphilosophie zu den praktischen Zweigen der philosophischen Wissenschaft zu zählen ist. Wir halten nämlich daran fest, daß der Religion und dem Christentum, dem christlichen Glauben und der christlichen Glaubenswissenschaft in erster Linie und vorzugsweise vom Boden der Erfahrungs- und Vernunftwissenschaften aus eine objektiv-gültige Bewährung zu geben sei. Mag auch zwischen dem sog. exakten Erkennen und dem religiösen (bzw. apologetischen) Erkennen ein sehr vielfacher Unterschied bestehen, niemals können wir das letztere vom ersteren völlig trennen, auf eine innere oder Herzenserfahrung, auf das Gemütsleben u. dgl. gründen und so den Glauben letztlich für etwas bloß Subjektives, für eine Gefühlsauslösung oder dgl. hinstellen. Das verbietet uns, von dogmatischen Gründen ganz abgesehen, schon unsere Auffassung von der Einheitlichkeit unseres Geisteslebens, von der theoretischen Erkennbarkeit des letzten Weltgrundes und Weltzieles, von der Hinfälligkeit der rein inneren Religionsbegründung und von der Notwendigkeit oder mindestens der Möglichkeit eines endlosen Subjektivismus als der Konsequenz einer derartigen Glaubensfundamentierung.

München.

L. Atzberger.

Hartog de, A. H., Das moderne Bewußtsein und die Heilstatsachen. Eine metaphysisch-christliche Weltanschauung. Heidelberg, Winter, 1908 (VII, 77 S. gr. 8°). M. 2.

Die überaus würdig geschriebene Arbeit möchte „dazu beitragen, unserer Zeit in dem Kampfe um einen religiösen Lebensinhalt vorzuleuchten und sie nach Fichtes Wort einzutauchen in die Gottheit!“ An dieser kleinen grundlegenden Arbeit eines sicherlich bedeutenden protestantischen Dogmatikers müssen wir zwei Seiten unterscheiden. An erster Stelle will der Verf. einem flachen Empirismus gegenüber, der es bei einer kritischen Untersuchung der äußeren Tatsachen der Erlösungsgeschichte bewenden läßt und zufrieden ist, wenn er die Resultate wie verdorrte Pflanzen in einem Herbarium gesammelt hat, bis zur Tat Gottes, bis zum tiefen, weisheitsvollen

Plane Gottes vordringen, der sich in den Tatsachen ausspricht; und was er unter diesem Gesichtspunkte über die Schöpfung, den Sündenfall, die Menschwerdung, den Sühnetod, die Auferstehung usw. schreibt, das ist wirklich schön, voll der tiefsten Empfindung und aufrichtigsten Frömmigkeit. Wie sympathisch aber und begrüßenswert dieser erste Gesichtspunkt der Arbeit ist, so müssen wir einen zweiten Gesichtspunkt der programmatischen Schrift unbedingt abweisen.

Verf. möchte nämlich, durch Gewinnung einer höheren Einheit, den Streit zwischen Kritik und gläubiger Annahme der Heilstatsachen schlichten. Die Kritik soll einsehen lernen, daß es außer und hinter den Tatsachen noch etwas Wichtigeres zu erforschen gibt, den darin sich aussprechenden tieferen Gedanken Gottes. „Keine Heilswahrheit steht oder fällt bei historischer Untersuchung ohne weiteres“, d. h. also, es mag ja der rein natürliche Ursprung dieses oder jenes Glaubenssatzes nachgewiesen werden, der Forscher wird doch darin den tiefen Wahrheitsgehalt erkennen, der den Satz zu einem spezifisch christlichen Glaubenssatz stempelt. Das ist nicht Symbolismus, der in den Heilstatsachen willkürliche Bilder übersinnlicher Wahrheiten sieht; das ist Realismus, dem diese Tatsachen von Gott gewollter und herbeigeführter, menschlich-konkreter und darum partieller Ausdruck der tieferen christlichen Wahrheit ist. Schon der Versuch des Verf., sein System vom puren Symbolismus zu unterscheiden, muß als verfehlt betrachtet werden. Es fehlt eben jedes Kriterium, jede objektive Norm, die die Heilstatsachen von anderen, rein natürlichen Geschehnissen scheidet und ihnen mit Sicherheit den eigentlichen Glaubenscharakter zuschreiben hieße, — man müßte zu etwas Subjektivem greifen, das Gefühl und das Dafürhalten befragen, d. h. man wäre der Willkürlichkeit wieder verfallen. Erst wenn die Tatsachen gewährleistet sind an sich wie nach ihrem Charakter der übernatürlichen Offenbarung, erst dann können wir versuchen, hinter den Tatsachen der Heilsgeschichte die Heilstat Gottes, hinter den Geschehnissen den Plan Gottes, wenn auch nur tastend, zu finden. Daß dieses letztere der eigentliche Zweck der wissenschaftlichen Forschung sei, das halten wir für den wertvollsten, wie auch für den am glücklichsten vertretenen Satz des Büchleins.

Bad Meinberg b. Detmold.

L. Heinrichs.

Schmidt, Dr. Wilh., Prof., Die verschiedenen Typen religiöser Erfahrung und die Psychologie. Gütersloh, Bertelsmann, 1908 (318 S. 8°). M. 5.

Da die Religion in der Seele und ihren Kräften wurzelt, leuchtet unmittelbar ein, daß zwischen Religion und Psychologie enge Beziehungen bestehen; und so legte sich der Gedanke nahe, einmal die religiösen Erfahrungen und Erscheinungen psychologisch zu untersuchen und zu würdigen. Das mit Religionsgeschichte und mit Religionsphilosophie zusammenhängende Neuland der Religionspsychologie wurde zum erstenmal näher durch William James, Professor an der Harvard-Universität, in dem Buche: *The Varieties of Religious Experience* 1902 untersucht. Doch sind dessen Forschungsergebnisse meistens sehr unzuverlässig, hauptsächlich deswegen, weil James von krankhaften Seelenzuständen aus Licht über die religiösen Empfindungen und Erfahrungen zu erhalten sucht. Es ist nun ein großes Verdienst des prot. Theologieprofessors Schmidt in Breslau, in seinem obengenannten Buche die irrigen Meinungen des W. James gründlich widerlegt und die psychologische Forschung über das religiöse Leben der verschiedenen Menschen auf eine zuverlässige Basis gestellt zu haben.

In einer Reihe von Kapiteln nimmt Sch. (S. 8—145) kritische Stellung zu den Darlegungen James', säubert — jedoch nicht immer — das Brauchbare von den Schlacken irriger Auffassung und macht seine Bedenken gegen rein

psychologische Studien über das Wesen der Religion geltend: das eigentlich religiöse Gebiet wird seines übernatürlichen Charakters wegen von der Psychologie gar nicht erreicht. Jedenfalls versagt die empirisch-experimentelle Methode der Psychologie auf rein religiösem Gebiete vollständig. In das „Ressort der Psychologie“ (S. 145—169) gehört die Religion bloß insofern, als sie durch religiöse Äußerungen und Kulthandlungen beim Menschen in die Erscheinung tritt. Im dritten Teil seines Buches (S. 169—315) bespricht Sch. die verschiedenen Religionsäußerungen bei Fetischisten, Polytheisten und Monotheisten und untersucht psychologisch die Entstehung der verschiedenen Religionen. Mit allen christlichen Denkern kommt er zum Schluß, daß der Glaube an einen persönlichen Gott kein willkürlicher Griff unsicher tastenden Denkens ist, sondern auf einer der menschlichen Intelligenz innewohnenden Notwendigkeit beruht, hinter der erscheinenden Erfahrungswelt einen geistigen, lebendigen, nach Zwecken handelnden Urgrund der Dinge anzunehmen (S. 190). Als weiteres bemerkenswertes Ergebnis seiner psychologischen Religionsforschungen ist die Wahrheit zu nennen, daß der Monotheismus mit seinen sittlichen Verpflichtungen das Ursprüngliche ist, daß der Polytheismus und Naturalismus dagegen nur als dekadente Erscheinungen zu begreifen sind. „Das religiöse Bewußtsein kann nur mit dem Gottesgedanken als eines heiligen, allwaltenden Willens erwacht sein und begonnen haben“ (S. 274). Der Abstieg vom Monotheismus vollzieht sich in dem Maße, als der verantwortliche Mensch sich der Verantwortung zu entziehen sucht. Echte Religiosität treibt zu sittlicher Vollendung. Diese finden wir bloß im Christentum. Auch rein psychologisch betrachtet, erweist sich darum der universalistisch und ethisch bestimmte christliche Monotheismus als die beste, die absolute Religion.

Eine psychologische Vergleichung der verschiedenen christlichen Konfessionen bringt Sch. in seinem Buche nicht. Es würde ihm allerdings, von seinem Standpunkt, auch schwer fallen, eine objektive psychologische Studie hierüber zu veröffentlichen. Das verraten einige wenige Bemerkungen, welche der katholischen Lehre nicht gerecht werden. Spuren von Fetischismus, wie S. 231 u. f. insinuiert wird, finden sich im kathol. Kultus nicht. Die Mönche der kathol. Kirche erblicken in der Armut keineswegs den „menschwürdigsten Stand“; im Gelübde des Gehorsams opfern sie nicht ihren Intellekt, sondern ihren Willen, und diese Unterwerfung ist keine unbedingte, die mönchische Aszese ist keine paradoxe (vgl. S. 77 f.). Ob der Protestantismus an geistiger Tiefe dem Katholizismus überlegen ist (S. 111), scheint andern mehr als zweifelhaft zu sein. — Das Deutsch des mit viel Gelehrsamkeit geschriebenen Buches ist oft etwas hart und holperig. S. 106 steht ein sinnstörender Druckfehler; statt Veränderlichkeit muß es (Z. 10 von u.) „Unveränderlichkeit“ heißen.

Furtwangen.

A. Huber.

Meyenberg, A., Religiöse Grundfragen. [Homiletische und katechetische Studien. Ergänzungswerk. *Series thematica*: Erster Band. 1. Lfg.]. Luzern, Räber u. Cie., 1908 (XII, 656 S. gr. 8°). M. 8.

Der Haupttitel „Religiöse Grundfragen“ ist irreführend, da man dabei zunächst an apologetische Darbietungen denken wird. Der vorliegende Band enthält Arbeiten aus den verschiedensten theologischen Gebieten und über die mannigfachsten Themata. Es ist ein Sammelband von Arbeiten, die fast sämtlich schon anderwärts einmal veröffentlicht sind. Das in 4 Teile zerfallende Ergän-

zungswerk beginnt mit einer erweiterten „Predigt über den Glauben“, der eine lange und bunte Reihe von „dogmatisch-moralischen Skizzierungen und Anregungen“ folgt (S. 7—334). In den ersten 18 kürzeren Skizzen bietet der Verf. dem Homileten vorzüglich brauchbare Vorschläge. Die 19. Skizze über „Glauben, Wissen, Kultur, Kunst“ ist ein Abdruck der Rede M.s vom Straßburger Katholikentage 1905 über „Anteilnahme der Katholiken an Wissenschaft und Kunst“; in der 20. Skizze wird einer etwas langatmigen Abhandlung über den Syllabus Pius' IX. sozusagen unvermittelt fast die ganze Broschüre des Verf.: „Ist die Bibel inspiriert?“ angehängt. — Darauf kommt der beinahe *per omissionem* erledigte 2. Teil mit dem vielversprechenden Titel: „Konferenzreden über das Glaubensgebot“ (S. 337—338); der Leser findet hier nur magere Winke über die Art und Weise der Konferenzen, sowie über Quellen und Stoffe zu derartigen Reden. — Der 3. Teil bringt „Katechetisches über den Glauben“ (S. 341—470). Die von manchen didaktischen Fingerzeigen begleiteten Katechesen wollen die Eigenart sowohl der analytischen wie der Münchener Methode zeigen. — Den Schluß macht der Abschnitt: „Exegetisches über den Glauben“ (S. 475—656). Diese homiletisch-exegetische Studie über die Pädagogik Christi bei der Einführung seiner Apostel in den Glauben an ihn als Gottessohn darf man wohl für die beste Partie des Buches halten. Die Anmerkungen dieses Schlußteils lassen an Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig! Ist doch in ihnen u. a. eine umfangreiche „Übersicht des Lebens Jesu bis zur Bergpredigt“ und eine kleine Abhandlung über das Wesen des Modernismus untergebracht.

Die einzelnen Traktate in diesem Ergänzungswerke sind, wie sich das bei M. von selbst versteht, gedankenreich, formvollendet und ungemein anregend geschrieben. Aber zu bedauern bleibt, daß der erste Band des Ergänzungswerkes ein von allem möglichen Inhalt vollgepacktes Buch ohne rechte Ordnung geworden ist. Die freiere Systematik, der der Verf. in dem arg umständlichen „Programm“ das Wort redet, kann man für ein Ergänzungswerk wie das vorliegende wohl billigen; aber dieser Band scheint doch mit etwas zu großer Hast und Eile zusammengeschlagen zu sein. Auch darf man wohl wünschen, daß der verehrte Verf. bei den noch folgenden Ergänzungsbänden seiner Neigung, früher von ihm verfaßte längere Abhandlungen nochmals abdrucken zu lassen, nicht zuviel nachgeben wird.

Paderborn.

Joseph Schulte.

Pennacchio, Pasquale, Prof. Dott., *La legge sul divorzio nelle sue molteplici questioni religiose, etiche, giuridiche, storiche, fisiologiche, sociali*. Roma, Bretschneider, 1908 (400 p. gr. 8°). L. 6.

Wer vor einem gebildeten Publikum die kirchliche Lehre von der Unauflöslichkeit der Ehe verteidigen will, findet manches Material in diesen Vorträgen, deren nächster Zweck allerdings ist, die italienische Bewegung für Einführung der Ehescheidung als eine unberechtigte, der kirchlichen Doktrin, dem Wesen der Ehe und der Auffassung des italienischen Volkes in gleicher Weise widersprechende Mache zu erweisen. Die rhetorische Kraft der Darstellung läßt die warme Begeisterung des Verf. für das christliche Ehe- und Jungfräulichkeitsideal, seine innere Überzeugung von der Festigkeit und Tiefe des alten Fundamentes, auf dem sich die Stellungnahme der Kirche zu den „sexuellen Problemen“ einer neuen Zeit vollzieht, in sympathischer Weise zum Ausdruck kommen.

Eine erschöpfende und abgerundete Behandlung des Themas wird uns nicht gegeben, nur *un profilo e disegni*. Die Vorträge liegen uns vor in ihrem ersten Entwurf: wie die Gedanken dem Verf. aus der gewandten Feder aufs Papier sprangen, *il primo momento dopo aver meditato il suo tema*, so ziehen sie in bunten Gruppen an uns vorüber. Oft vermißt man leicht sehr den Ordner in ihrem Zuge. So ist der fünfte Teil der ganzen Arbeit der Kontroverse über eine Nebensache, die Ehescheidung des Spurius Carvilius Ruga i. J. 523 u. c. gewidmet, während die Geschichte des Unauflöslichkeitsprinzips in der Kirche so gut wie gar nicht berücksichtigt ist. Übertreibungen finden sich öfters, auch solche, die nicht durch die Vortragsrhetorik entschuldigt werden können. Die Beziehungen zwischen Genialität und Zölibat stellt Verf. fest in dem Satze: *Potremmo quasi senza riserve affermare: non c'è divisione — l'uomo o va col genio o va colla donna* (S. 357). Und dann erst die Beweise dafür! Wenn Francesco de Sanctis auch einmal aus Vergeßlichkeit seine Frau im Zuge sitzen ließ, als er ausstieg, und wenn er kinderlos war — ist damit sein Mangel an Beruf für die Ehe dargetan? — Die Liste zölibatärer Frauen, die auf dem Gebiete dell' *umanità* sich verdient gemacht, enthält (S. 347) nur die von Smiles übernommenen Namen „Florence Nightingale, Katharina Stanly und Schwester Dora.“

Straßburg i. Els.

Karl Böckenhoff.

Zu Irenaeus Adv. haer. III, 3, 2.

Die Erklärung der berühmten Irenäusstelle *Adv. haer. III, 3, 2*, welche Dörholt nach Morin in der letzten Nummer der Theol. Revue (Sp. 94) befürwortet, scheint mir wenig wahrscheinlich. Zwar ist die Möglichkeit eines Schreibfehlers in dem wiederholten *qui sunt undique* bei dem Zustande des lateinischen Textes ohne weiteres zuzugeben. Allein der übrig bleibende Relativsatz: *in qua semper ab his conservata est ea, quae est ab apostolis, traditio* bietet nicht weniger Anstöße als die bisherige Fassung. Das zeigen schon die drei Deutungen des Ausdrucks *ab his*, die in Dörholts Referat erwähnt werden. Die Koordination: *ab his* = *ἀπὸ πάντων* = seitdem, nachher (d. h. seit den Tagen der Apostel) leidet, von Schwierigkeiten des Zusammenhanges abgesehen, an dem Übelstande, daß der Gebrauch des *ab his* im zeitlichen Sinne beim Übersetzer des Irenäus nicht nachgewiesen ist. Allerdings verweisen die Glossarien der Ausgaben auf II, 32, 2 und bemerken, das *ab his* vertrete hier ein *deinde, postea*; der Zusammenhang zeigt jedoch auf den ersten Blick, daß dieses *deinde* nicht zeitlich sondern im Sinne von „ferner, außerdem“ zu verstehen ist (Stieren: *deinde, post has, praeter has*). Irenäus macht a. a. O. die Forderung der Gnostiker lächerlich, daß der vollkommene Christ durch alles Menschliche hindurchgehen müsse. Soll das ernst gemeint sein, erwidert er, so muß jeder Mensch alle Künste und Wissenschaften lernen, ferner (*adhuc*) die Medizin und Botanik, die Erz- und Marmorbearbeitung verstehen, noch dazu (*ab his*) sich mit aller Art der Bauern- und Hirtenarbeit abgeben! Im Griechischen wird hier *ἐπὶ τοῖς* gestanden haben.

Mir scheint die traditionelle Übersetzung des Satzes nicht so unnatürlich, wie Morin annimmt; das *in qua (ecclesia)* kann sehr wohl eine emphatische Bedeutung = „durch ihre Vermittlung“ haben. Dennoch wage ich eine andere Textkonjektur, die sprachlich sehr nahe liegt und einen trefflichen Sinn ergibt. Der lateinische Satz: *in qua semper ab his qui sunt undique conservata est etc.* führt am natürlichsten auf ein griechisches: *ἐν τῷ πανταγώδῃ* zurück. Das *ἐν τῷ* kann aber leicht aus *ἐπὶ τῷ* verlesen sein; dann wäre der Sinn: „in ihr ist nämlich stets für die Christen allerwärts (zum Besten der Christen) die von den Aposteln stammende Überlieferung bewahrt worden“. Die Vertauschung von *ἐν τῷ* und *ἐπὶ τῷ* in griechischen Handschriften ist nicht selten; bei Irenäus scheint sie vorzuliegen I, 7, 3, wo der Übersetzer *ἐν τῷ σπέρματι* durch *de hoc semine dicta* wiedergibt. Petavius, Gallasius, Billius, Feuermann ändern hier den griechischen Text in *ἐπὶ τῷ*, während Massuet, Grabe, Stieren ein Versehen des Übersetzers annehmen und statt *de hoc semine: ab hoc semine* verlangen.

J. Mausbach.

Zu der Crux interpretum in Irenaeus Adv. haer. III, 3, 2.

Das zweite *qui sunt undique* wird kaum ein bloßer zufälliger Schreibfehler sein. Ich halte es für eine falsche Erklärung

aus dem Kontexte (*eos qui sunt undique fideles*) seitens eines Lesers, der *ab his* = *ἀπὸ τούτων* = von da an nicht verstand, so daß er nichts damit anzufangen wußte und sich deshalb auf seine Weise mit der Schwierigkeit abfand.

Norbert Peters.

Kleinere Mitteilungen.

Recht erfreulich ist das rasche Fortschreiten des großangelegten amerikanischen Unternehmens der »**Catholic Encyclopedia**«. Es liegt uns bereits der IV. Bd. vor mit den Stichworten *Clandestinity* bis *Diocesan Chancery* (XV, 799 p.). — Unter den Artikeln fällt durch seinen Umfang und reichen Bilderschmuck jener über *Cross and Crucifix* (p. 517—539) auf; die archäologische Seite hat Marucchi, die kultusgeschichtliche und liturgische Cabrol und Thurston bearbeitet. Letzterer hat auch über Dornenkrone, *Cursor Mundi*, Krönung, Korporale, Diakone und Diakonissen, Datierung geschrieben. Zahlreiche Beiträge aus der Liturgie sind wiederum von Fortescue beigezeichnet, so *Collecte*, *Concelebration*, *Confiteor*, *Ritus* von Constantinople, von Morrisroe, J. A. Schulte, Toner u. a. m. Über Bibel-Hss handeln Fenlon (*Cod. Alex.*, *Amiat.*, *Bezae*, *Ephraemi*, *Sinait.*) und Benigni (*Cod. Vat.*). Von ersterem stammt auch der Artikel über Concordanzen. Von biblischen Arbeiten seien noch erwähnt die Artikel von Aherme über Colosser- und Corintherbriefe und über Commentare, von Gigot über Daniel, von Maas über Correctorien, Deuteronomium, Sintflut. Die Bibelkritik erörtern Prat und Reid, die historische Kritik de Smedt. Längere kirchengeschichtliche Abhandlungen liefern Grupp über Constantin d. Gr., Shahan über das Konstanzer Konzil, Pollen über Gegenreformation, Brehier über die Kreuzzüge. Von Beiträgen aus der systematischen Theologie sei hingewiesen auf *Confirmation*, *Consubstantiation* (Scannel), *Condition*, *Deism* (Aveling), *Cosmogony* (Arendzen), *Cosmology* (Nys), *Contrition* (Hanna), *Conscience* (Rickaby), *Consciousness*, *Determinism* (Maher), *Contingent*, *Creation*, *Creationism* (Siegfried). Über *Co-education* berichtet Shields, über *Communism* Ryan, über Kongresse M. Spahn. Kirchenrechtliche Artikel haben beigezeichnet Ojetti, Papi, O'Neil, Dowling, hagiographische: G. Meier, Capes, Edmonds, patristische: Chapman, Havey, Lejay. Beachtenswert sind die Arbeiten von Vanmeersch über Klöster und Kongo. Daß in einem für einen anglo-amerikanischen Leserkreis bestimmten Werke die statistisch geographischen Beiträge über amerikanische Staaten (Connecticut, Colombia, Cuba, Delaware) und Bistümer (Cleveland, Covington, Detroit, Denver) bevorzugt sind, kommt dem Werk nur zustatten; daß auch Europa wohl bedacht ist, zeigen Artikel wie der über Dänemark, Köln, Constanz, Krakau u. a. Die alte Geographie hat Petrides behandelt, jene Italiens Benigni. Reich vertreten sind biographische Artikel: Colet, Columbus, Cortés, Cullen, Dante, Darboy, Desschamps, Diaz u. a. m. Auch diesen Band zieren 27 Tafelbilder, darunter drei farbige (Kreuzigung nach Perugino, Dante von Giotto di Bondone, David aus dem *Horarium* Nr. 291 der Bibliothek zu Einsiedeln) und 6 Karten. Man gewinnt den Eindruck, daß die Herausgeber die Leistungen der Enzyklopädie auf der Höhe wissenschaftlicher Forschung zu halten eifrig bestrebt sind.

B.

»Gautier, Lucien, *Introduction à l'Ancien Testament*. II. Lausanne, G. Bridel & Cie., 1906 (I XVI, 671 p., II 642 p.). Fr. 40.« — Der Verf., Professor der Theologie in Lausanne, hat hiermit seinen Glaubensgenossen eine recht ausführliche Einleitung in das Alte Test. gegeben, die wegen ihrer Vollständigkeit auch von anderen mit Nutzen zu Rate gezogen wird. Seine Einteilung ist sehr gut; die Fragen der allgemeinen Einleitung behandelt er getrennt. Vor der besonderen Einführung in die einzelnen Bücher behandelt er die Sprache des A. T. und die hebr. Schrift, und erst zum Schluß spricht er von der Geschichte des Kanons, des Textes und der Übersetzungen. Die einzelnen Bücher bespricht er nicht so trocken, wie wir es meistens in den deutschen protestantischen Einleitungen finden, sondern in einer sehr ansprechenden Weise, so daß sich das Buch recht angenehm liest.

V. Zapletal O. P.

»Zurhellen-Pfleiderer, Else, *Die Religion der Patriarchengeschichten*. Aus: Theologische Arbeiten aus dem rheinischen wissenschaftlichen Predigerverein. Neue Folge. 10. H. Tübingen, J. C. B. Mohr (S. 29—65). M. 1.« — Verfasserin

will die religiöse Eigenart der Patriarchengeschichten aufdecken. Sie untersucht zu diesem Zwecke die Züge einer höheren, hauptsächlich aber die religionsgeschichtlich interessanten Spuren einer niederen Religiosität in diesen Erzählungen. Dabei ist sie sich wohl bewußt, daß in den letzteren Dingen der Erzähler über den niederen Standpunkt längst hinaus ist. Zahlreiche Einzelheiten fordern Widerspruch heraus. Als zusammenfassende Darstellung rudimentärer Unterströmungen der Volksreligion in der Darstellung der Genesis ist das Schriftchen aber auch für den nützlich, der diesen Dingen für die Erkenntnis der alttestamentlichen Religion und ihres Werdens nicht mehr Wert beilegt als etwa analogen Dingen in alten Heiligenlegenden für die Würdigung der christlichen Religion. Es handelt sich bei den Patriarchengeschichten eben um alte Stammes- und Volkserzählungen, in denen die Erhebung auf die religiöse Stufe des inspirierten Sammlers formell in allen Zügen noch nicht durchgeführt ist. P.

»Loë, Paulus von, und Reichert, Benedictus Maria, *Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland*. 3. Heft: Johannes Meyer, Ord. Praed., *Buch der Reformacio Predigerordens*. IV. u. V. Buch. Hrsg. von Reichert. Leipzig, Harrassowitz, 1908 (VI, 167 S. gr. 8°). M. 7.« — Die wichtige Schrift des Basler Chronisten Meyer über die Wiederherstellung der alten Disziplin im Dominikanerorden weitesten Kreisen in gesicherter Ausgabe zugänglich zu machen, muß als ein großes Verdienst bezeichnet werden. Mit stets wachsendem Interesse verfolgt man die schlichte und doch so inhaltreiche Erzählung über die Reform „besonder in tutzschen Landen“ und „in dieser tutzschen provintz“, die den Inhalt der hier vorgelegten beiden Bücher ausmachen. Der Herausgeber bietet zu Beginn eine übersichtliche Aufstellung „über die von 1389—1468 reformierten Klöster des Dominikanerordens und fügt am Schluß ein Namen- und ein Ortsverzeichnis hinzu. Eine ziemlich knapp bemessene Zahl von Anmerkungen begleitet den Textabdruck. Dieses Quellenwerk, dessen Vollendung durch das noch im Druck befindliche zweite Heft aussteht, bietet dem Historiker die wertvollsten Aufschlüsse über Klöster, Mönche und Nonnen des Dominikanerordens und soll eifriger Benutzung empfohlen werden.

B.

»Lasson, Georg, Pastor an St. Bartholomäus in Berlin, *Das ewige Wort*. Der Eingang des Johannesevangeliums für unsere Zeit erläutert. Berlin, Trowitzsch u. Sohn, 1909 (85 S. 8°). M. 1,60.« — Mit erfreulichem Fleiß wird heute daran gearbeitet, dem christlichen Volke das Verständnis der Schönheit und Erhabenheit der h. Schrift zu erschließen. Auf protestantischer Seite hat in jüngster Zeit besonders G. Lasson mit seinen feinsinnigen Erläuterungen einzelner Bibelausschnitte Anklang gefunden. In ähnlicher Weise wie früher „Die Schöpfung“ und „Des Menschen Schuld und Schicksal“ behandelt er jetzt den Eingang des Johannesevangeliums. Wir haben gerade diese zuletzt erschienene Schrift mit vieler Freude gelesen. Es sind von feinem Verständnis getragene und gemütvollte Betrachtungen, die uns der Verf. bietet, recht geeignet, den Leser zu erbauen und ihm die Tiefe johanneischer Spekulation zum Bewußtsein zu bringen. Besonders angenehm berührt, daß in diesem Bändchen sich nirgend das Bemühen zeigt, dem Zeitgeist zu Liebe die Mysterien des Christentums rationalistisch zu verwässern. Trinität und Inkarnation werden gläubig anerkannt. So kann die kleine Schrift in ihrer Art als vorbildlich bezeichnet werden.

S.

In der unter Leitung von Prof. Dr. M. Spahn herausgegebenen Sammlung „Kultur und Katholizismus“ veröffentlicht Joh. Jörgensen ein Lebensbild oder vielleicht besser gesagt ein Charakterbild von »J. K. Huysmans«. (Mainz, Kirchheim, 107 S. 16°, kart. M. 1,50). An der Hand der Schriften des berühmten Autors, der sich anfangs als Schüler von Zola bekannte, später aber zur Religion zurückkehrte, zeichnet Jörgensen in treffendster Weise ein lebendiges Charakterbild des so eigenartigen Mannes, eigenartig in seinem Leben, eigenartig in seinem Sinnen und Trachten, in seiner Handhabung der französischen Sprache, in seinem Stil, mit einem Worte fast in jeder Hinsicht eigenartig. Das Büchlein von Jörgensen ist eine wertvolle Bereicherung der Sammlung und wird sicher manche Leser anziehen.

—ng.

»Wartburgfahrten. Wanderbücher aus Innen- und Außenwelt« betitelt A. Meyenberg sein zuletzt erschienenen Werk (Luzern, Räder u. Co., 1908, 454 S. 8°. M. 5,70; geb. M. 6,50).

Es ist schwer, dasselbe zu analysieren. Der Verf. knüpft an einen Ausflug auf die Wartburg an, um von da aus die verschiedensten „Fahrten“ und „Wanderungen“ anzutreten. Gedanken über Literatur und Kunst, über Wagners Tannhäuser, Goethe, Schiller, Ignatius von Loyola, Inquisition, Konrad von Marburg, die h. Odilia usw., feinsinnige Beobachtungen über die umgebende Natur, alles reiht sich in buntem Durcheinander, indes nicht ganz ordnungslos, aneinander. Immer wieder wird der Leser auf die Wartburg, ihre Gemälde und Kunsterinnerungen und auf ihren Hauptschmuck, die h. Elisabeth, die den Mittel- und Schwerpunkt des ganzen Buches bildet, zurückgeführt. Das Buch gehört ebenso sehr in das Gebiet der schönen Literatur als der Apologie. Man wird gewiß dem Verf. beistimmen in dem Lobe wie auch in den Ausstellungen, die er unseren katholischen führenden belletristischen Zeitschriften „Hochland“ (S. 69 ff. und S. 245 ff.), „Über den Wassern“, „Gral“ usw. zukommen läßt. Jeder Leser wird dem Verfasser dankbar sein, wenn ihm noch manche solcher „Wanderbücher“ — der Verf. stellt eine Fortsetzung „in zwangloser Folge“ in Aussicht — zum Labsal auf dem Lebenspfad geboten werden. —ng.

»Detzel, Georg, Pfarrer, **Kurze systematische Erklärung der Dekrete Ne temere und Provida** nebst den neuesten Entscheidungen der Konzilskongregation. [Sep.-Abdr. aus der Theol.-prakt. Monatsschrift]. Speyer, Eugen Jäger, 1908 (36 S. 8°). M. 0,60. — Diese einfach und anspruchslos geschriebene Abhandlung, welche einen vom Verf. auf der Konferenz des Landkapitels Frankenthal gehaltenen Vortrag darstellt, verdient rückhaltslose Anerkennung. Der Autor zeigt sich in ehrechten Fragen außerordentlich bewandert und gibt als Mann der Praxis seinen Amtsbrüdern eine Reihe wertvoller Ratschläge. Möge die ausdrücklich „zum Handgebrauch für die Pfarrer speziell Deutschlands“ bestimmte Schrift bei letzteren auch eine gute Aufnahme finden. Bemerkenswert sei unter anderem, daß nicht nur der gänzlich, sondern schon der lediglich „*ab officio*“ namentlich und öffentlich suspendierte Pfarrer die Fähigkeit zur gültigen Eheassistenz verliert (S. 16), ferner, daß nach heutiger römischer Praxis die Kardinäle keineswegs in ihren Titulkirchen, selbst wenn diese Pfarrkirchen sind, gleich den Pfarrern die Eheassistenz leisten können (S. 17). Endlich ist auch das gleiche, den Metropolitane in bestimmten Fällen zugeschiedene Recht durchaus nicht unbestritten, abgesehen davon, daß dasselbe heute fast jeder praktischen Bedeutung entbehrt.

»Schleiniger, Nikolaus, S. J., **Die Bildung des jungen Predigers** nach einem leichten und vollständigen Stufengange. Ein Leitfadens zum Gebrauch für Seminaristen. Neu bearbeitet von Karl Racke, S. J. 6. Aufl. Freiburg i. B., Herder, 1908 (XX, 428 S. gr. 8°). M. 3,60; geb. M. 5. — Der Leitfadens hat sich längst nicht nur unter den Kandidaten des Priestertums, sondern auch in den Kreisen der Priester selbst zahlreiche Freunde erworben und wird sicher deren neue gewinnen. Die erste Abteilung (S. 1—148) enthält einen Grundriß der allgemeinen Rhetorik, die ja auf unsern Gymnasien oft recht stiefmütterlich behandelt wird, deren Kenntnis aber für die geistliche Redekunst unerlässlich ist, die zweite (S. 149—411) einen Abriss der geistlichen Beredsamkeit, in dem einerseits das erhabene Ideal des christlichen Predigers vor Augen geführt wird, andererseits die Kenntnis und praktische Anwendung der homiletischen Regeln gelehrt und durch trefflich ausgewählte Beispiele illustriert wird. Die neue Aufl. hat wie die beiden vorhergehenden die Grundlinien des bewährten Buches nicht angetastet, sondern nur ihre Ausführung geprüft und hie und da verbessert. So mag das Büchlein dazu beitragen, auch in der Zukunft die Mahnung des Apostels zur Erfüllung zu bringen: *Sollicite cura teipsum . . . exhibere . . . recte tractantem verbum veritatis* (2 Tim. 2, 15).

»Weydmann, J., **Die Wanderarmenfürsorge in Deutschland**. M. Gladbach, Volksverein, 1908 (104 S. gr. 8°). M. 0,85. — Sehr dankenswert ist diese Arbeit des Armensekretärs der Stadt Straßburg, die der Volksverein für das kath. Deutschland als 12. Heft der sozialen Tagesfragen herausgibt. Der Verf. schildert aus seiner reichen Erfahrung, was bisher an öffentlichen und organisierten Privatunternehmungen auf diesem dringende Hilfe erheischenden Gebiete geschehen ist. Er zielt vor allem auf eine gesetzliche, womöglich reichsgesetzliche Regelung der Frage auf Grund der bisherigen Erfahrungen nach den Grundsätzen: Versorgung gegen Arbeitsleistung, Trennung der Arbeitswilligen und Arbeits scheuen, der Arbeitsfähigen und Invaliden. Was bisher die Vereine zur Bekämpfung des Wanderbettelns,

die Verbände der Verpflegungsstationen, der Wanderarbeitsstätten und Arbeitskolonien, die einschlägigen Gründungen der Heilsarmee, der Gewerkschaften, der kathol. Gesellenvereine, die sog. Schrippenküchen geleistet haben, wird kritisch behandelt und bei aller Anerkennung als ungenügend bezeichnet. Das neue preussische Wanderarbeitsstätten-Gesetz vom 29. Juli 1907 wird als Fortschritt begrüßt, die für Elsaß-Lothringen 1910 in Kraft tretende Ordnung als mustergültig empfohlen. Wer nach dem Beispiel des um dieses Gebiet wohlverdienten greisen Pastors von Bodelschwingh in der Öffentlichkeit für eine gründliche, umfassende Gesetzgebung über die Wanderarmenfürsorge eintritt, tritt zugleich für ein hochpatriotisches Werk ein; denn es gibt in Deutschland täglich 12—20 000 Wanderarme, welche nach zuverlässiger Berechnung an Pfennigalmsen jährlich über 10 000 000 M. erheben.

A. Buchholz.

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

- Weigall, E. P. A., Religion and Empire in Ancient Egypt (Quarterly Rev. 1909 Jan., p. 44—66).
 Jugie, Histoire du canon de l'Ancien Testament dans l'Eglise grecque et l'Eglise russe. Paris, Beauchesne, 1909 (144 p. 16°). Fr. 1,50.
 Herzog, E., Das bibelkritische Programm der Modernisten (Rev. intern. de Théol. 1909, 1, p. 12—27).
 Torge, P., Seelenglaube u. Unsterblichkeitshoffnung im A. Test. Leipzig, Hinrichs, 1909 (VIII, 256 S. 8°). M. 5.
 Causse, A., Der Ursprung der jüdischen Lehre von der Auferstehung. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung. Cahors, impr. Coueslant, 1908 (63 p. 8°).
 Murillo, L., La cosmogonia bíblica y la ciencia (Razón y fe 1908 dic., p. 429—444).
 Engelkemper, W., Heiligtum u. Opferstätten in den Gesetzen des Pentateuch. Paderborn, Schöningh, 1908 (VI, 115 S. 8°). M. 2,60.
 Förster, G., Pentaden u. Dekaden im Bundesbuche (Dtsch. Z. f. Kirchenrecht 1909, 1, S. 64—83).
 Wilbers, H., Jerusalem II, III (Studien 1909 bl. 29—51).
 Valetton, J. J. P., Nog eens Jozua X, 12—14 (Theol. Studien 1909 bl. 1—10).
 Falk, F., Mélanges bibliographiques sur les livres de Samuel en strophes de Nibelungen. Leipzig, Kaufmann, 1909 (53 S. Lex. 8°). M. 3.
 Feldmann, F., Die literarische Art von Weish. 10—19 (Theol. u. Glaube 1909, 3, S. 178—184).
 Fiebig, P., Die Aufgaben der neutest. Forschung in der Gegenwart. Leipzig, Hinrichs, 1909 (24 S. 8°). M. 0,50.
 Gregory, C. R., Einleitung in das N. Test. Ebd. 1909 (VI, 804 S. gr. 8°). M. 10.
 Turner, C. H., Historical Introduction to the Textual Criticism of the New Test. II (Journ. of Theol. Stud. 1909 Jan., p. 161—182).
 Mayer, Alf., Die Schatzung bei Christi Geburt in ihrer Beziehung zu Quirinius. Innsbruck, Rauch, 1908 (X, 81 S. gr. 8°). M. 1.
 Schreiber, Ch., Die Weisen aus dem Morgenlande (Theol. u. Glaube 1909, 3, S. 184—196).
 Ten Bokum, L., De Zoon des menschen (Nederl. kath. stemmen 1909 bl. 2—10).
 Lahousse, G., Le problème johannique. Bruxelles, Soc. belge de librairie, 1908 (66 p. 8°). Fr. 0,75.
 Hückelheim, J. F., Zweck der Apostelgeschichte. Paderborn, Schöningh, 1908 (XIV, 124 S. gr. 8°). M. 2,80.
 Schlatter, A., Die Theologie des N. Test. I. Tl.: Das Wort Jesu. Calw u. Stuttgart, Vereinsbuchh., 1909 (592 S. gr. 8°). M. 8.
 Ermoni, La cristologia dell' epistole di Pietro (Riv. d. Sc. Teol. 1909, 2, p. 85—93).

Historische Theologie.

- Lake, K., De strijd tusschen het oudste Christendom en de bedriegers (Theol. Tijdschr. 1908 Sept., bl. 395—411).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirkt mit Herr Kaplan Schuler-Berlin.

- Windisch, H., Die Frömmigkeit Philos u. ihre Bedeutung f. das Christentum. Leipzig, Hinrichs, 1909 (IV, 140 S. 8°). M. 2,50.
- Deeleman, C. F. M., De apocriefe briefwisseling tusschen Paulus en de Corinthiërs (Theol. Studiën 1909 bl. 37—56).
- Schmidt, K., Ein neues Fragment der Heidelberger Acta Pauli. [Aus: „Sitzungsber. d. preuß. Akad. d. Wiss.“]. Berlin, G. Reimer, 1909 (S. 216—220 Lex. 8°). M. 0,50.
- Flamion, J., Les Actes apocryphes de Pierre (*suite*) (Rev. d'hist. eccl. 1909, 1, p. 5—29).
- Turner, C. H., Notes on the Text of Origen's Commentary on I Corinthians (Journ. of Theol. Stud. 1909 Jan., p. 270—276).
- Buonaiuti, E., Luciano Martire, la sua dottrina e la sua scuola (*fine*) (Riv. d. Sc. Teol. 1909, 2, p. 104—118).
- Kauffmann, F., Zur Textgeschichte des Opus imperfectum in Matthaeum. II. Kiel, Lipsius & T., 1909 (49 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Ramorino, F., Qual sia il miglior testo delle „Confessiones“ di s. Agostino (Ebd. p. 119—126).
- Romeis, C., Das Heil des Christen außerhalb der wahren Kirche nach der Lehre des h. Augustin. [Forsch. z. christl. Lit.- u. Dogmengesch. VIII, 4]. Paderborn, Schöningh, 1908 (VIII, 155 S. gr. 8°). M. 5.
- Mahé, J., La sanctification d'après saint Cyrille d'Alexandrie I (Rev. d'hist. eccl. 1909, 1, p. 30—40).
- Vailhé, S., Saint Euthyme le Grand, moine de Palestine (376—473) (*suite*) (Rev. de l'Orient chrét. 1908 p. 389—405).
- Pernice, A., Il papato e Bizanzio nelle loro relazioni religio-politiche dall' origine della scisma alla caduta di Costantinopoli (Arch. stor. Ital. 1908, 4, p. 241—259).
- Voigt, K., Die königl. Eigenklöster im Langobardenreiche. Gotha, Perthes, 1909 (IV, 174 S. 8°). M. 3.
- Le Bachelet, Xav., Bède et l'Eucharistie (Etudes 1909 févr. 20, p. 493—504).
- Greinacher, A., Die Anschauungen des Papstes Nikolaus I über das Verhältnis von Staat u. Kirche. [Abh. z. mittl. u. neueren Gesch. 10]. Berlin, Rothschild, 1909 (V, 69 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Schrijnen, J., Cyrillo-Methodiana II (De Katholiek 1908 dec., bl. 447—468).
- Paulus, N., Neue Aufstellungen über die Anfänge des Ablasses (Hist. Jahrb. 1909, 1, S. 13—23).
- Rosa, E., S. Anselmo di Aosta ed il suo ottavo centenario in Italia (Civ. catt. 1909 genn. 2, p. 3—17).
- , S. Anselmo di Aosta ed il monastero del Bec in Francia (Ebd. febr. 6, p. 271—281).
- Sommerfeldt, G., Die Prophetien der h. Hildegard v. Bingen u. Langensteins Trostbrief (Hist. Jahrb. 1909, 1, S. 43—61).
- Fierens, A., La question franciscaine (*fin*) (Rev. d'hist. eccl. 1909, 1, p. 41—64).
- Valk, R. van der, De H. Franciscus van Assisië en het H. Sacrament des Altaars (De Katholiek 1908, 134, bl. 333—357).
- Oehler, M., Geschichte des Deutschen Ritterordens. 1. Bd. Elbing, Wernich, 1908 (X, 188 S. m. 40 Abbild. u. Karten). M. 3.
- Stimming, M., Die Wahlkapitulationen der Erzbischöfe und Kurfürsten v. Mainz (1233—1788). Göttingen, Vandenhoeck & R., 1909 (VI, 152 S. gr. 8°). M. 4.
- Dieppen, P., Arnald v. Villanova als Politiker u. Laientheologe. [Abh. z. mittl. u. neueren Gesch. 9]. Berlin, Rothschild, 1909 (105 S. gr. 8°). M. 3,20.
- Wolkan, R., Des Eneas Silvius Piccolomini Briefwechsel. Hrsg. 1. Abtlg.: Briefe aus der Laienzeit (1431—1445). I. Bd. Privatbriefe. [Fontes rerum Austriacarum II, 61]. Wien, Holder, 1909 (XXVIII, 595 S. gr. 8°). M. 11,70.
- Löffler, Kl., Doctor plenus (Hist. Jahrb. 1909, 1, S. 217 f.).
- Kreutzer, Jak., Zwinglis Lehre v. der Obrigkeit. [Kirchenrechtl. Abhandl. 57]. Stuttgart, Enke, 1909 (XIV, 100 S. gr. 8°). M. 4.
- Baur, A., Johann Calvin. 1.—6. Taus. [Religionsgesch. Volksbücher IV, 9]. Tübingen, Mohr, 1909 (48 S. 8°). M. 0,50.
- Schwarz, R., Joh. Calvins Lebenswerk in seinen Briefen. Eine Auswahl v. Briefen Calvins in deutscher Übersetzg. 2 Bde. Tübingen, Mohr, 1909 (XXII, 498 u. XIX, 496 S. Lex. 8°). M. 20.
- Buchwald, G., Joh. Bugenhagens Katechismuspredigten, geh. 1525 u. 1532. Aus den Handschriften zum ersten mal hrsg. Leipzig, Heinsius Nachf., 1909 (VII, 94 S. 8°). M. 3.
- Chefdebien, R. de, A propos d'un traité de Cajetan [*Super tres libros de anima*] (Rev. August. 1909 févr., p. 215—218).

- Susta, J., Die römische Kurie u. das Konzil v. Trient unter Pius IV. Aktenstücke zur Geschichte des Konzils v. Trient. 2. Bd. Wien, Holder, 1909 (XXVII, 605 S. Lex. 8°). M. 17.
- Braunsberger, O., Deutsche Schriftstellerei u. Buchdruckerei dem röm. Stuhle empfohlen (Hist. Jahrb. 1909, 1, S. 62—72).
- Naunin, Die Kirchenordnung des Joh. Laski I (Dtsch. Z. f. Kirchenrecht 1909, 1, S. 24—41).
- Pallas, K., Die Registraturen der Kirchenvisitationen im ehemals sächsischen Kurkreise. II. Abtlg. 3. Tl. Die Ephorien Prettin u. Herzberg. [Geschichtsquellen d. Prov. Sachsen 41]. Halle, Hendel, 1908 (XVI, 676 S. gr. 8°). M. 16.
- Lubenow, Drei Propheten aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges (N. Kirchl. Z. 1909, 1, S. 60—83; 2, S. 155—163; 3, S. 198—230).
- Benoit, D., L'Etat religieux du protestantisme français dans la seconde moitié du XVIII^e siècle. Montauban, Impr. coop., 1909 (23 p. 8°).
- Ward, B., English catholics in the XVIIIth century (Dublin Rev. 1909, 1, p. 53—66).
- Schröder, F., Wie wurde Clemens Wenzeslaus Kurfürst von Trier? I (Hist. Jahrb. 1909, 1, S. 24—42).
- Degert, A., Les Séminaires français avant la Révolution (Bull. de litt. eccl. 1909, 2, p. 49—66).
- Berloo, E. van, L'ordre des Frères-Mineurs en Belgique, depuis son rétablissement (1833—1908). Malines, Impr. St. François, 1908 (498 p. 8°). Fr. 7,50.
- Donders, A., P. Monsabré O. P. ein Kanzelredner u. Apologet Frankreichs (Th.-prakt. Quart. 1909, 1, S. 15—24).

Systematische Theologie.

- Kuyper, A., Encyclopaedie der H. Godeleerdheid. Deel I. Inleidend deel. Tweede druk. Kampen, Kok, 1908.
- Bavinck, H., Wijsbegeerte der Openbaring. Stone-lezingen voor het jaar 1908, gehouden te Princeton N. J. Ebd. 1908.
- Dictionnaire apologétique de la foi catholique, contenant les preuves de la vérité de la religion, les réponses aux objections tirées des sciences humaines. 4^e édit., entièrement refondue sous la direction de A. d'Alès. Fasc. I: Agnosticisme-Aumône. Paris, Beauchesne, 1909 (320 col. Lex. 8°).
- Le Roy, A., La Religion des primitifs. Ebd. 1909 (VII, 519 p. 16°). Fr. 4.
- Muneunill, J., Tractatus de vera religione. Barcelona, Gili, 1909 (425 p. 8°). Fr. 8.
- Hilbert, G., Christentum u. Wissenschaft. 6 Vorträge. 2. Aufl. Leipzig, Hinrichs, 1909 (176 S. 8°). M. 2.
- Rade, M., Das religiöse Wunder u. Anderes. 3 Vorträge. (1. Das religiöse Wunder. 2. Heidenmission u. Religionsgeschichte. 3. Machtstaat, Rechtsstaat, Kulturstaat). Tübingen, Mohr, 1909 (VII, 87 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Baille, L., L'idée de Dieu et l'âme contemporaine. Bruxelles, Soc. belge de librairie, 1908 (90 p. 8°). Fr. 1.
- Balthasar, N., Le problème de Dieu d'après la philosophie moderne. Louvain, Inst. supérieur de philos., 1908 (76 p. 8°).
- Michelet, G., Dieu et l'Agnosticisme contemporain. Mesnil, impr. Firmin-Didot, 1909 (XX, 416 p. 18°).
- Maumus, Les Modernistes s. oben Sp. 64.
- Sabatier, D., L'expérience religieuse et le protestantisme contemporain (*suite*) (Ann. de Philos. chrét. 1908 nov., p. 148—177).
- Rust, J. A., Henry W. Clark „The philosophy of Christian experience“ (Theol. Studiën 1909, 1, bl. 11—36).
- Ligeard, H., La Théologie scolastique et la Transcendance du surnaturel. Paris, Beauchesne, 1908 (VIII, 139 p. 16°). Fr. 1,50.
- Maldidier, E., L'intellect agent (Rev. August. 1909 févr., p. 145—182).
- Lauscher, A., Friedrich Nietzsche. Kritische Studien. Essen, Fredebeul & K., 1909 (172 S. 8°). M. 2.
- Maier, H., An der Grenze der Philosophie. Melancthon—Lavater—David Friedrich Strauss. Tübingen, Mohr, 1909 (VIII, 405 S. gr. 8°). M. 7,60.
- Engert, Jos., H. S. Reimarus als Metaphysiker. [Stud. z. Philos. u. Religion 2]. Paderborn, Schöningh, 1909 (VIII, 160 S. 8°). M. 3.
- Hennemann, K., Herman Schell im Lichte zeitgenössischer Urteile bei seinem Tode. Ebd. 1909 (XII, 267 S. gr. 8°). M. 3,40.
- Pohle, J., Lehrbuch der Dogmatik. 1. Bd. 4., verb. Aufl. Ebd. 1908 (XIX, 550 S. gr. 8°). M. 6,40.
- Pfeifer, A., Gott und das Leben. [Glaube u. Wissen 22]. München, Volksschriftenverlag, 1909 (94 S. 8°). M. 0,50.

- Beerens, J. F., Een beschouwing over „Gods Woord“ (Theol. Studien 1909, 1, bl. 57—71).
- Maupréaux, L., Le constitutif du péché originel (Rev. August. 1909 févr., p. 219—230).
- Klug, J., Gottes Wort u. Gottes Sohn. Apologet. Abhandlgn. Paderborn, Schöningh, 1909 (IX, 375 S. 8°). M. 2,40.
- Lepin, Christologie. Commentaire des propositions XXVII—XXXVIII du décret du Saint-Office „*Lamentabili*“. Paris, Beauchesne, 1908 (124 p. 16°). Fr. 1,25.
- Tonetti, L., L'anima di Cristo nella teologia del Nuovo Test. e dei Padri (Riv. d. Sc. Teol. 1909, 2, p. 94—103).
- Staab, K., Die Lehre von der stellvertretenden Genugtuung Christi. Paderborn, Schöningh, 1908 (XII, 286 S. gr. 8°). M. 5,40.
- Eykman, J. C., Algemeene of conditioneele onsterfelijkheid? (Theol. Studien 1908, 6, bl. 359—380).
- Müllendorf, J., Die Theorie des Aquinaten über die Verdienstlichkeit der guten Werke (Past. bon. 1909 S. 220—227).
- Jäckel, F., Der Opferbegriff nach s. Wesen u. s. Bedeutung (N. Kirchl. Z. 1909, 3, S. 183—197).
- Hugret, M., La Confession. Essai de psychologie religieuse (thèse). Montauban, Impr. coop., 1908 (103 p. 8°).
- Kinkel, W., Der Humanitätsgedanke. Betrachtungen zur Beförderung der Humanität. Leipzig, Eckardt, 1908 (192 S. 8°). Geb. M. 2,50.
- Lax, L., Lehrbuch. Der Weg zum Lebensglück. Leipzig, Dietrich, 1909 (256 S. gr. 8°). M. 8.
- Franze, P. C., Idealistische Sittenlehre u. ihre Gründung auf Naturwissenschaft. Ebd. 1909 (104 S. gr. 8°). M. 2.
- Scherer, C. Ch., Religion u. Ethos. Ein Beitrag zur Darlegung u. Apologie des Wahrheitsgehaltes der theozentrischen Moral. Paderborn, Schöningh, 1908 (X, 207 S. gr. 8°). M. 4,40.
- Seeberg, Rh., Sinnlichkeit u. Sittlichkeit. Alte od. neue Moral? Berlin, Trowitzsch & S., 1909 (60 S. 8°). M. 1,20.
- Praktische Theologie.**
- Heiner, F., Katholisches Kirchenrecht. 1. Bd. 5., verb. Aufl. Paderborn, Schöningh, 1909 (XII, 419 S. gr. 8°). M. 4,20.
- Ober, Die Translation der Bischöfe im Altertum (Schluß) (Arch. f. kath. Kirchenrecht 1909, 1, S. 3—34).
- Schüller, Die Pfarrvikarie in der Diözese Trier (Ebd. S. 34—54).
- Krapp, Die religiöse Erziehung unehelicher Kinder nach bayerischem Staatskirchenrecht (Ebd. S. 54—75).
- Di Pauli, A. v., Zur Interpretation des Art. IV § 1 „*Ne temere*“ (Ebd. S. 75—79).
- Falk, Die *dedicatio* und *terminatio ecclesiae* im 8. bis 11. Jahrh. (Ebd. S. 79—82).
- Bellersheim, Verabschiedung der englischen Bischöfe von der Kongregation der Propaganda (Ebd. S. 82—88).
- Leitner, M., De curia romana. Textum documentorum quibus curia romana noviter ordinatur, praebet et notis illustrat L. Regensburg, Pustet, 1909 (III, 68 S. gr. 8°). M. 0,80.
- Hilling, N., Die Reformen des Papstes Pius' X auf dem Gebiete der kirchenrechtlichen Gesetzgebung. Bonn, Hanstein, 1909 (X, 188 S. 8°). M. 2.
- Boudinhon, A., A propos de l'histoire de la Pénitencerie (Canon. contemp. 1909 févr., p. 72—80).
- Cotlareius, N., Subjekt des Kirchenvermögens in der morgenländischen Kirche (Dtsch. Z. f. Kirchenrecht 1909, 1, S. 1—24).
- Schultze, L., Anglikanische Kirchengemeinschaft (Ebd. S. 52—64).
- Holzer, V., Der französische Kulturkampf. Warnsdorf, Opitz, 1909 (140 S. 8°). M. 1.
- Ruiz Amado, R., La Moral sin Dios y el Congreso de educación de Londres (Razón y fe 1909 enero, p. 5—18).
- , La educación religiosa en el Congreso de educación moral de Londres (Ebd. febr., p. 177—191).
- Gillet, P., L'éducation du caractère. Bruxelles, Desclée, 1908 (296 p. 12°). Fr. 3.
- Bauer, H., Die Jünglingsseele u. ihre Pflege (N. Kirchl. Z. 1909, 3, S. 165—182).
- Hesselbacher, K., Die Seelsorge auf dem Dorfe. 2. Aufl. [Prakt.-theol. Handbibl. 7]. Göttingen, Vandenhoeck & R., 1909 (XII, 188 S. 8°). M. 3.
- Dechevrens, A., Nazareth u. die Gottesfamilie in der Menschheit. Deutsche Bearbeitung v. J. Mayrhofer. [Aszet. Bibl.]. Freiburg, Herder, 1909 (XXXI, 410 S. kl. 8°). M. 2,80.
- Wibbelt, A., Nazareth. Eine Festgabe f. die erste h. Kommunion u. e. Pilgerbuch fürs Leben. Essen, Fredebeul & Koenen, 1909 (III, 187 S. kl. 8°). M. 1,50.
- Koch, Die Entwicklung des Arbeitsverhältnisses unter dem Einfluß des Christentums (Z. f. kath. Theol. 1909, 1, S. 67—79).
- Bauvain, L., Autour du berceau (La vie chrétienne en Russie) (Rev. Aug. 1909 p. 5—24).
- Knappert, L., Studien over het godsdienstig en zedelijk leven onzer vaderen (16.—18. Jahrh.) (Theolog. Tijdschr. 1909 bl. 17—50).
- Montmasson, E., Les oeuvres de bienfaisance grecques à Constantinople (Echos d'Or. 1909 p. 35—43).
- Gillet, P., La virilité chrétienne. Conférences universitaires. Bruxelles, Desclée, 1909 (442 p. 12°). Fr. 3,50.
- Winkler, P., Jesus Christus, der Mann der Schmerzen. Fastenpredigten. Innsbruck, Rauch, 1908 (IV, 92 S. 8°). M. 1.
- Faßbender, P., Passionsgestalten. Fastenvorträge. Paderborn, Schöningh, 1909 (VII, 166 S. 8°). M. 1,20.
- Forschner, C., Predigten f. die Sonntage des Kirchenjahres. Mainz, Kirchheim, 1909 (X, 414 S. 8°). M. 2,80.
- Der pathologische Charakter der mystischen Frömmigkeit (Hist.-pol. Bl. 1909, 4, S. 266—283).
- X., De priester en de studie der ascese (Nederl. Kath. Stemmen 1908 dec., bl. 389—398).
- Pluijm, J., Liturgische voorschriften omtrent het Veertigurengebed (Ebd. bl. 399—406).
- Plafmann, J., Ostern u. die Reform des Kalenders. [Frankf. zeitg. Brosch. 28, 5]. Hamm, Breer & Th., 1909 (28 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Freisen, J., Die katholischen Ritualbücher der nordischen Kirche u. ihre Bedeutung f. die germanische Rechtsgeschichte. Heidelberg, Winter, 1909 (27 S. gr. 8°). M. 0,80.
- Alfonso, J., Segundo Congreso nacional de Música sagrada (Razón y fe 1909, 2, p. 121—126).
- Thibaut, J., Panégryque de l'Immaculée dans les chants hymnographiques de la liturgie grecque. Paris, A. Picard et fils, 1909 (64 p. 4°).
- Gastoué, A., Sur les origines du „*Dies irae*“ (Ét. Francisc. 1908, t. XX, p. 399—405).
- Blume, C., Der Hymnodie Blüten und Welken (Laach-Stimmen 1909, 1, S. 49—59).
- Nelle, W., Geschichte des deutschen evangelischen Kirchenliedes. 2., erweit. u. verb. Aufl. (4.—6. Taus.). Hamburg, G. Schloßmann, 1909 (XII, 317 S. 8°). M. 3.
- Möhler, A., u. Gauss, O., Compendium der katholischen Kirchenmusik. Ravensburg, F. Alber, 1909 (XV, 588 S. 8°). Geb. M. 5,50.
- Epitome e graduali de tempore et de sanctis SS. d. n. Pii X, pontificis maximi, jussu restituto et edito, cui addita sunt festa novissima. Ed. Schwann T. Düsseldorf, L. Schwann, 1908 (XX, 322, 220, 196 u. 130 S. gr. 8°). Geb. M. 5,60.
- Weinmann, K., Kirchenmusikalisches Jahrbuch. Begründet v. Dr. F. X. Haberl. 22. Jahrg. Regensburg, F. Pustet, 1909 (IV, 172 S. m. 1. Abbildg. Lex. 8°). M. 3,40.
- Wagner, P., Elemente des gregorianischen Gesanges. Zur Einföhr. in die vatikan. Choralausgabe. Ebd. 1909 (178 S. kl. 8°). Geb. M. 1.
- Sertillanges, A. D., Art et Apologétique. Paris, Bloud et Cie., 1909 (339 p. 16°).
- Beißel, St., Giottos Werk zu Padua u. die moderne Malerei (Laach-Stimmen 1909, 2, S. 125—140).
- Stückelberg, E. A., Frühmittelalterliche Kreuzformen (Z. f. Schweiz. K.-G. 1908 S. 223—225).
- Wilpert, J., Il mosaico della facciata della basilica a Betlemme raffigurante la „santa nascita“ (Rass. Gregor. 1909, 1, c. 25—30).
- Moris, H., L'Abbaye de Lérins. Histoire et Monuments. Paris, Plon-Nourrit, 1909 (432 p. 8° avec illustr.).
- Mortet, V., Lexicographie archéologique. Le sens ancien du mot abside. [Extrait, avec additions, du „Bulletin monum.“]. Paris, A. Picard, 1908 (9 p. 8°).
- Pfleger, L., Das Straßburger Münster u. die deutsche Dichtung (Schluß) (Straßb. Diözesanbl. 1909, 2, S. 62—87).
- Littmann, E., and K. Prentice, Greek and Latin Inscriptions in Syria. Sect. A I and B I. [Publications of the Princeton Univ. Archaeol. Expedition to Syria in 1904/5]. Leiden, Brill, 1908 (IV, 20; 41 p. ill. and facsim. 4°).
- Halkin, L., L'inscription dédicatoire de l'église de Looz (Mélanges God. Kurth 1908, t. II, p. 121—138).

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Müller, A., S. J., Direktor der Sternwarte auf dem Janiculum zu Rom, **Galileo Galilei** und das kopernikanische Weltsystem. (Auch 101. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach“). gr. 8° (XII u. 184 S. mit Titelbild). M. 3,40.

Der „Fall Galilei“ erfährt durch diese auf Grund der jüngst veröffentlichten Prozeßakten aufgebaute Monographie neue Beleuchtung. Als Fortführung des Themas befindet sich unter der Presse: „**Der Galilei-Prozeß** (1631–1632) nach Ursprung, Verlauf und Folgen.“

Pesch, Chr., S. J., De Sacramentis. Pars II: De Sacramento Paenitentiae. De Extrema Unctione. De Ordine. De Matrimonio. Tractatus Dogmatici. Editio Tertia. (Praelectiones dogmaticae. VII). gr. 8° (XIV u. 470). M. 6,40; geb. M. 8,—.

Pesch, H., S. J., Lehrbuch der Nationalökonomie. Lex. 8°. Zweiter Band: **Allgemeine Volkswirtschaftslehre. I: Wesen und Ursachen des Volkswohlstandes** (X u. 808). M. 16,—; geb. in Leinw. M. 17,60. — Früher ist erschienen: Erster Band: **Grundlegung**. (XIV u. 486). M. 10,—; geb. M. 11,50.

Unterstaatssekretär a. D. Prof. Dr. Georg v. Mayr in seinem Werke »Begriff und Gliederung der Staatswissenschaften«, 2. Aufl., S. 70 nennt den I. Band »eine wohlausgebaute Grundlegung« und rechnet ihn zu den »heute für das Studium der Wirtschaftswissenschaften in erster Linie in Betracht kommenden Hauptwerken der deutschen Literatur«.

Der III. Band wird den **volkswirtschaftlichen Lebensprozeß** behandeln. Die besondere Volkswirtschaftslehre wird im Anschluß an Peschs allgemeine Volkswirtschaftslehre von Ordensbrüdern des Verfassers bearbeitet. Es werden als Band IV ff. erscheinen: Das Agrarwesen; das Gewerwesen; Handel und Verkehr; das Armenwesen; Finanzwirtschaft und Statistik.

Weber, Dr. S., Professor an der Univ. zu Freiburg i. Br., **Kurzer Wegweiser in der apologetischen Literatur** für gebildete Katholiken aller Stände, insbesondere für Studierende. 2., vermehrte Auflage. 8° (XII u. 68). 30 Pfg.

Vielen Tausenden ist dieser „Wegweiser“ durch die reiche apologetische Literatur schon nützlich gewesen. Die neue Auflage wird allen Suchenden nicht weniger willkommen sein.

Im Verlag von **Friedrich Pustet in Regensburg** sind mit oberhirtlicher Druckgenehmigung soeben erschienen:

De Curia Romana. Textum Documentorum, quibus Curia Romana noviter ordinatur, praebet et notis illustrat M. Leitner, Jur. Can. Prof. in Facult. Theol. Passav. 68 pag. 8°. 80 Pfg., in Leinwandband M. 1,40.

Über die wichtige und einschneidende Neuordnung der römischen Kurie erhalten wir in der obigen Broschüre einen kurzen, trefflichen Kommentar zu der Konstitution „Sapienti concilio“ vom 29. Juni 1908, sowie zu den hiezu erschienenen Vollzugsverordnungen des Staatssekretariates, nämlich zu der Lex propria für die Gerichtshöfe der Rota und Signatura und zu den Normae communes. Wer sich einen Einblick in das neugeschaffene Recht verschaffen will, dem sei das Büchlein „De Curia Romana“ bestens empfohlen. (Prof. Dr. Pell in der Passauer Theologisch-prakt. Monats-Schrift, Jan. 1909).

Officia Votiva per annum pro singulis hebdomadae feriis a SS. D.

N. Leone PP. XIII. concessa **cum Psalmis et Precibus in extenso unacum Lectionibus Scripturae occurrentis**, Festorum simpl. ac Vigil., necnon Vesperis Dominicar. et Festorum semidupl. Auf echt indischem Papier. 608 p. 18°. In Leinwandband mit Rotschnitt M. 4,40, in Lederband mit Goldschnitt M. 5,60.

Kleines Vade mecum für Priester am Kranken- und Sterbebette. Zusammengestellt von Koop. S. Weiss. 80 S. 18°.

In Leinwandband M. 1,—.

Das Büchlein enthält alles für die Krankenseelsorge Notwendige und Wünschenswerte, teils aus dem Rituale Romanum, teils in Form einer reichlichen Auswahl deutscher Gebete für Kranke und Sterbende.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

In unserem Verlage ist erschienen:

Moske, Emil, Doktor der Theologie, **Die Bekehrung des h. Paulus.**

Eine exegetisch-kritische Untersuchung. (XII u. 104 S. gr. 8°). Preis M. 2,50. Laacher Stimmen, 1908, 3. Heft: Mit großem Fleiße ist die Literatur zusammengetragen und benützt... Verfasser erklärt die einschlägigen Schriftstellen unter treuem Festhalten an der Wahrheit derselben mit Geschick und überzeugender Klarheit. Auf diese Weise hat er auch für die Apologetik einen schätzenswerten Beitrag geliefert, indem er mit der Wirklichkeit der Christuserscheinung vor Damaskus auch die Auferstehung des Heilandes selbst erwiesen hat.

Katholik, Mainz, Bd. 37, 3. Heft, 1908: Diese tüchtige Arbeit stammt aus der Schule Bludaus... Der Verfasser verdient Anerkennung wegen der Sorgfalt in der Beweisführung, sowie wegen der soliden Kenntnis des Problems nach seiner ganzen Ausdehnung. Prof. Dr. M. Meinertz in Braunsberg.

Kleine Volksgeschichten

gesammelt v. **Schumacher**, bieten vortreffliche Lektüre. Illustriert — feine Ausstattung, pro Bd. nur 1 Mk. Ausführl. Verzeichnis liefert gratis der Verlag **A. Laumann in Dülmen.**

+ Missions- +

bücher, sowie sämtliche Devotionalien liefert die **A. Laumannsche Buchhandlung Dülmen i. Westf.**

Verleger des heil. Apostol. Stuhles; den Händlern während der Dauer der Mission auch in Kommission.

Verlag der Aschendorffschen Buchh., Münster i. W.

In unserm Verlage ist erschienen:

Brück, Dr. Heinrich, weil. Bischof v. Mainz, **Lehrbuch der Kirchengeschichte** für akademische Vorlesungen und zum Selbststudium; herausgegeben von Dr. **Jakob Schmidt**, Professor der Theologie am bischöflichen Priesterseminar zu Mainz. 9. Aufl. gr. 8° XVI u. 944 Seiten. Preis brosch. 11 Mk.; geb. in Halbfranzband 13 Mk.

Zellinger, Dr. Johann B., Die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu. (IV u. 108 S. gr. 8°). Preis M. 2.

Der heutigen Nummer liegt das Antiquariatsverzeichnis VII der **Aschendorffschen Buchhandlung** in Münster bei.